Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 15 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612 / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

32 Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 34. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 5 | Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13 I., den 2. Februar 1934. | 15. Jahrgang

Der Wille zur Gemeinschaft.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Die Beendigung des Weltkrieges im Jahre 1918 bedeutete noch lange nicht einen Friedensabschluß für die kriegsmüden Völker und Staaten, sondern man änderte nur die Form der Kriegsführung und ließ auf den Krieg mit den Waffen einen solchen der Wirtschaft folgen. Dieser Wirtschaftskrieg hat von Jahr zu Jahr immer schärfere Formen angenommen, bis er in einer Katastrophe, die wir als „Weltwirtschaftskrise" bezeichnen, endete. Eine Wirtschaftskrise ist aber gleichbedeutend mit einer Stockung im Warenabsatz, mit einer Stillegung von Arbeitsstätten und starker Zunahme der Arbeitslosigkeit, mit einem Absterben der gesamten Wirtschaft.

Die Produktionsstätten, die vielen Menschen das tägliche Brot gewährten, konnten die ihnen aufgebürdeten Lasten nicht mehr tragen und verödeten immer mehr, bis sie schließlich stillgelegt werden mußten; andere konnten wieder ihre Produkte nicht loswerden und mußten ihren Betrieb einstellen oder die Produktion wesentlich einschränken. Daß es aber zu solch empfindlichen Störungen in der Wirtschaft kommen mußte, ist damit zu erklären, daß die Völker und Staaten von einer rücksichtslosen Selbstsucht erfaßt wurden, die nur ihre eigenen Interessen in den Vordergrund stellte, unbekümmert darum, ob sie der Umwelt schadeten oder nutzten. Natürlich hat auch der Nachbar die gleichen Waffen der Selbstsucht für sich in Anspruch genommen, und in diesem Kampfe aller gegen alle mußte auch das Vertrauen der Menschen zueinander immer mehr schwinden.

Mit dem Absterben der Wirtschaft stieg auch die Zahl der aus dem Arbeitsprozeß Verdrängten und damit auch die allgemeine Not ins Unermeßliche. Und als die Zahl der Arbeitslosen viele Millionen erreichte und das wahre Antlitz dieser falschen Wirtschaftspolitik deutlich in Erscheinung trat, da horchte die Welt auf einmal auf, und langsam begann sich die Erkenntnis in der Welt durchzusetzen, daß ein Kampf aller gegen alle nur Zerstörung verursacht, nicht aber zum reibungslosen Gang eines solchen komplizierten Apparates, wie es die Weltwirtschaft ist, führen kann. Das gilt nicht nur für die Völker und Staaten, sondern auch die Menschen eines politischen Gebildes sind aufeinander angewiesen und müssen sich auf der Linie der Verständigung finden. Was nützen den Industriestaaten hohe Preise für ihre Produkte, wenn die Agrarstaaten nicht imstande sind, sie zu bezahlen? Was nützen einem Staate niedrige Produktenpreise, wenn die Landwirtschaft dabei zugrunde geht? Was nützen auf der anderen Seite der Wirtschaft Kartellisierung und Preisschutz, wenn die Kaufkraft des Verbrauchers gebrochen ist usw.? Die Gesundung bzw. Gesunderhaltung eines Organismus ist erst dann gewährleistet, wenn auch die Organe keine Krankheitsherde in sich bergen. Die Parole muß daher lauten: „Bereitschaft zum gegenseitigen Fördern und Verstehen, zur Zusammenarbeit und zum Zusammenschluß aller Kräfte zu einem gemeinsamen Ziel, zum Wohl aller."

Als Deutsche können wir stolz darauf sein, daß es Deutschland war, das diesen Ideen einen so ungeahnten Vorschub geleistet und sich dadurch unvergängliche Verdienste um die Bezwingung der unermeßlichen Wirtschaftsnot und um die Befriedung der Welt erworben hat. Unsere höchste Pflicht muß es sein, diesem Beispiel nachzueifern und unsere ganzen Kräfte im Kampfe für dieses Ziel einzusetzen. Mögen wir auch in diesem edlen Wettstreit um unser Gemeinwohl auf den Widerstand von Elementen stoßen, die dieser Arbeit gleichgültig gegenüber stehen oder uns gar in ihr zu stören versuchen, wir werden unbeirrt unserer Pflicht, unserem Ziele zustreben. Wir dürfen unsere Kräfte nicht in negativer Richtung, verächtlichen Kampfesweisen oder gar in brutalem Vernichtungswillen verzetteln. Wir haben eine höhere Sendung zu erfüllen. Wir müssen fruchtbare Arbeit leisten. Wir müssen vorwärtskommen, wir müssen fördern, heilen und helfen, wir müssen säen, um zu ernten.

Mit dem politischen Umschwung im Jahre 1918 sind wir zu einer Minderheit geworden, die sich völlig umstellen mußte und sich unter den schwierigsten Verhältnissen durchzusetzen hatte. Nicht selten waren wir unter dem Druck der Geschehnisse nahe am Verzagen, und viele von unseren Volksgenossen haben es auch vorgezogen, dem Druck auszuweichen. Die gemeinsame Not hat uns jedoch zu einer Einheit, zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet. Wir kannten keine Parteien-, keine Standesinteressen mehr. Uns lag nur das eine Ziel vor Augen: alle Berufsgenossen in einer gemeinsamen Front zu erfassen, alle Kräfte auf die Sicherstellung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Belange zu vereinigen. In dieser Arbeit werden wir auch in Zukunft fortfahren, unbeirrt um alle die Kläffer und Schädlinge der Volksgemeinschaft, die Mißtrauen und Streit in unsere Reihen zu tragen versuchen, die Lügenfeldzüge im wahrsten Sinne des Wortes veranstalten und sich als „Greuelpropagandisten" bestens bewährt haben. Jeder Volksgenosse, der noch ein eigenes Urteil hat und nicht zu der gedankenlosen Masse, die nur durch Schlagworte von verantwortungslosen Demagogen beherrscht wird, hinzu gezählt werden will, wird es als eine Erniedrigung betrachten, die Gemeinschaft mit diesen charakterlosen Menschen, die nur Zwietracht säen, in irgendwelcher Form zu dokumentieren. Das Ziel, dem wir nachstreben wollen und müssen, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Wir müssen ihm auch dann die Treue bewahren, wenn uns falsche Freunde von ihm abzulenken versuchen. Denn nur wenn wir uns selbst treu sind, können wir Treue von anderen erwarten. Nur gemeinsame Arbeit am Wohle unser aller kann uns eine bessere Zukunft sicherstellen. Darum, auf zur Arbeit, aber zur segenbringenden Arbeit!

Neuere Fortschritte auf dem Gebiete des Acker- und Pflanzenbaues.

Auszug aus dem von Professor Dr. Roemer-Halle in der am 23. Januar d. J. stattgefundenen Generalversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrag.

Einleitend führte Prof. Dr. Roemer aus, daß die Landwirtschaft unter den gegebenen Verhältnissen nach einer Autarkie der einzelnen Betriebe, nach Einschränkung der Ausgaben und nach Vereinfachung und Verbilligung der Wirtschaftsweise streben muß, wenn sie das wirtschaftliche Gleichgewicht wieder herstellen will. Seit ungefähr dem Jahre 1880 war die Landwirtschaft in der Sorge um Schaffung von genügend Lebensmitteln auf eine Steigerung der Erträge bedacht, während heute die Frage der Verminderung von Verlusten und der sich daraus ergebenden Verbilligung der Produktion im Vordergrund stehen muß.

Auf die Ackerwirtschaft übertragen, haben wir auch hier noch verschiedene Möglichkeiten, um diesem Ziele nachzukommen. Einer der wichtigsten Faktoren für die Sicherstellung der Ernte ist die Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit für die Pflanzen, zumal wir im vergangenen Jahre ein beträchtliches Defizit an Niederschlägen gegenüber normalen Jahren zu verzeichnen hatten. Im trockenen Klima muß daher mit der Bodenfeuchtigkeit sehr sparsam umgegangen werden, und man muß bei der Bodenbearbeitung darauf bedacht sein, alle unnötigen Wasserverluste zu meiden. So sollte keine Pflugarbeit vorgenommen werden, ohne an den Pflug eine Schleppe anzuhängen. Man braucht nur an den Vorderkarren des Pfluges einen eisernen Rahmen zu befestigen und daran ein Balken von doppelter Breite als die Pflugfurche, der den gepflügten Boden sofort entspannt und krümelt, anzuhängen. Der prozentuale Anteil der feineren Krümelung durch die sofortige Zerstörung der Erdschollen mit der Schleppe im Vergleich mit nur gepflügtem Boden nimmt wesentlich zu, ohne daß ein nennenswerter Mehraufwand an Kraft erforderlich ist. Nach vorliegenden Versuchsergebnissen stieg er von 16 auf 43%. Aber auch eine Ersparnis an Bodenfeuchtigkeit wird auf die Weise erreicht. Als Grundsatz muß daher gelten: „Pflüge nur mit angehängter Schleppe, aber nur dann, wenn der Boden nicht schmiert."

Im Frühjahr ergeben sich beim Grubbern des Bodens große Wasserverluste, die ebenfalls dadurch wesentlich vermindert werden können, daß man am Grubber ein Stück Holz befestigt, das den Krümmerstrich glatt streicht. Betrug z. B. der Wasservorrat des Bodens beim Grubbern 15%, so sank er nach dem Grubbern und gleichzeitigem Schleppen auf 12%. Wurde jedoch erst nach einer Pause von einem Tage der Boden geschleppt, so wurden nur 9% Wasser festgestellt. Da aber gerade in der Erdschicht, in der das Saatgut keimen soll, ein bestimmter Wassergehalt vorhanden sein muß, so ersehen wir auch daraus, wie wichtig die Beachtung obiger Maßnahmen für einen gleichmäßigen und schnellen Aufgang der Saaten ist.

Aber auch der prozentuale Anteil des gegrubberten Bodens steigt durch das sofortige Abschleppen an. Nach Versuchen stieg der Anteil der groben Substanz, wenn der Boden erst einen Tag nach dem Grubbern geschleppt wurde, von 7 auf 33%, was damit zu erklären ist, daß der erst nach 24 Stunden nach dem Grubbern geschleppte Boden wegen größerer Feuchtigkeitsverluste und stärkerer Austrocknung einen größeren Widerstand der Schleppe entgegensetzt.

Um bessere Qualitätsarbeit zu erzielen, empfiehlt es sich auch, den ersten Balken der Schleppe mit Eggenzinken zu versehen, wodurch wir auch wieder zwei Arbeiten in einem Arbeitsgang erledigen können.

Prof. Roemer ging sodann auf eine zweite nicht minder wichtige Frage, und zwar auf das Schälen der Getreidestoppeln, ein. Schon von Rosenberg-Lipinski vertrat den Grundsatz, daß dort, wo keine Schwarzbrache durchgeführt wird, die Getreidestoppeln nicht flach sondern auf etwa 20 cm Tiefe untergepflügt werden sollten. Auch heute verdient dieser Grundsatz vollste Beachtung, da durch eine flache Schälfurche nur die Unkrautsamen und das Ausfallgetreide der obersten Bodenschicht zum Auskeimen gebracht werden, nicht aber die in den tieferen Schichten ruhenden Unkrautsamen. Wird später gepflügt, so werden diese Samen mit der Pflugfurche heraufgebracht, und es kommt wieder neues Unkraut zum Auskeimen. Stets müssen wir an der Tatsache festhalten, daß die billigste Unkrautbekämpfung die vor der Saat ist. In früheren Zeiten, als noch wegen des stärkeren Getreideanbaues und schwachen Hackfruchtbaues die Arbeitsspitzen in der Getreideernte lagen, konnte man aus betriebstechnischen Gründen die Pflugfurche nicht sofort nach der Ernte geben. Bei dem schwächeren Getreidebau und der vereinfachten Getreideernte in der gegenwärtigen Zeit läßt sich aber diese Arbeit heute in viel stärkerem Maße durchführen als früher. Das Unterpflügen der Getreidestoppeln hat auch noch folgende Vorteile: 1. schont es die Bodenfeuchtigkeit, 2. fördert es die Bodengare. Daß die Bodenfeuchtigkeit durch die Art der Bodenbearbeitung nach der Ernte beeinflußt wird, ist aus folgendem Versuch zu ersehen: Blieb der Boden unbearbeitet, so fiel der Wassergehalt nach der Ernte innerhalb einer bestimmten Frist von 15 auf 8%, wurde er gegrubbert, so wurden 10%, nach einer Schälfurche 11,5% und nach einer Pflugfurche 12% Bodenfeuchtigkeit festgestellt.

Ein ausreichender Wasservorrat fördert das Bakterienleben im Boden sehr. So verhielt sich der Bakteriengehalt auf unbearbeitetem, auf flach gepflügtem und auf 20 cm tief gepflügtem Boden wie 2 : 3,25 : 5,2. Es wurden also auf dem gepflügten Boden mehr als noch einmal so viel Bakterien festgestellt als auf dem unbearbeiteten. Ein intensives Bakterienleben im Boden bedeutet aber Stickstoffgewinn. Der Stickstoffzuwachs verhielt sich auf unbearbeitetem, geschältem und gepflügtem Boden wie 1,5 : 1,9 : 2,1.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Vortragende mit der Humusversorgung des Bodens und setzte sich bei dieser Gelegenheit auch mit der biologischen-dynamischen Düngung auseinander, die nur soweit berechtigt ist, als sie besonderes Gewicht auf die Förderung und Erhaltung des Bakterienlebens im Boden durch regelmäßige Humuszufuhr legt. Es läßt sich nicht leugnen, daß seit der Zeit Merckers die Agrikulturchemie einen großen Aufschwung erfahren hat. Ohne künstliche Düngung wäre die Ernährung der Menschen zu einer Katastrophe geworden, da diese entschieden einen viel größeren Einfluß auf die Steigerung der Bodenerträge hatte als die Erfolge der Pflanzenzüchtung. Die künstliche Düngung wurde jedoch zu einseitig propagiert, und es ist wegen der Unterschätzung der organischen Düngung viel Stickstoff in die Luft gegangen. Notzeiten sind jedoch die Schrittmacher für den Fortschritt. Und diesem Umstande haben wir auch das gesteigerte Interesse der Landwirtschaft in den letzten Jahren für die Humusdüngung zu verdanken.

Voraussetzung für die Fruchtbarkeit des Bodens und für die Schaffung und Erhaltung der Bodengare ist ein reges Bakterienleben im Boden. Bakterien sterben durch Frost, große Trockenheit und infolge mangelnder oder falscher Ernährung ab. Humusdünger in falscher Form, wozu unverrotteter Stallmist oder Stroh gehören, bedeutet also eine Schädigung des Bodens, weil die Bakterien den im Stallmist fehlenden Stickstoff dem Boden entziehen und dann in Konkurrenz mit den Kulturpflanzen treten. Daß dies zutrifft, haben einwandfreie Versuche erwiesen. Hat man zu einer Hülsenfrucht, also zu einer stickstoffsammelnden Pflanze, die auf den Stickstoffvorrat des Bodens nicht angewiesen ist, strohigen Stallmist gegeben, so hat man keinen Wachstumsunterschied gegenüber der Hülsenfrucht, die gut verrottetes Stallmist erhalten hatte, gemerkt. Ein anderes Bild bot sich aber bei den anderen Kulturpflanzen, die nach strohigem Stallmist bedeutend geringere Erträge als nach gut verrottetem gebracht haben. Auf dem Dominium Weidenbruch wurden in einem Versuch mit Kartoffeln geerntet:

von der ungedüngten Parzelle	257 dz je ha
nach künstlicher Volldüngung	319 dz je ha
nach Volldüngung mit Schafmist	382 dz je ha
nach Volldüngung mit gutem Kunstmist	370 dz je ha
nach Volldüngung mit Stroh	307 dz je ha
nach Volldüngung m. Stroh und Kalkstickstoff	393 dz je ha

Doch nicht allein von dem Verrottungszustand hängt die Wirkung des Stallmistes ab, sondern auch von der Art der Unterbringung. Nach dänischen Versuchen geht

etwa ¼ der Düngerwirkung verloren, wenn der Stallmist erst einen Tag nach dem Ausstreuen untergepflügt wird. Bleibt er 4 Tage liegen, so können die Verluste bis zu 50% ansteigen, wobei noch hervorgehoben sei, daß die Verluste von der Außentemperatur sehr stark abhängen und um so größer sind, je wärmer es ist. Allerdings wird man in der Praxis diesem Gesichtspunkt nicht immer oder nur teilweise gerecht werden können.

Zur Frage der künstlichen Düngerwirkung führte Prof. Roemer folgendes aus: Es gibt Betriebe, in denen die künstlichen Düngemittel nicht die Wirkung bringen, die man von ihnen erwartet. Der Grund liegt entweder darin, daß sie in ungeeigneter Form, zu spät gegeben oder falsch angewandt werden. Streuen wir z. B. Kalkstickstoff auf nasse Blätter aus, so kann dieser infolge falscher Anwendung nicht zur vollen Wirkung kommen. Erste Voraussetzung für eine gute Wirkung des Kunstdüngers ist, daß sich der Landwirt Rechenschaft darüber gibt, ob sein Boden in Ordnung ist. Meistens ist es die Bodensäure, die hemmend auf die Ausnutzung der Düngemittel wirkt und die man zuvor unschädlich machen muß. Auf sauren Böden muß man daher die Anwendung von sauren Düngemitteln, wie z. B. von schwefelsaurem Ammoniak, vermeiden und die Bodensäure selbst durch Kalkung unschädlich machen

Die schlechte Ausnutzung der Nährstoffe auf sauren Böden durch die Pflanzen ist vor allem damit zu erklären, daß die Bakterientätigkeit auf solchen Böden sehr gehemmt wird. Der Bakteriengehalt verhielt sich, wie versuchsweise festgestellt wurde, auf Böden mit einer P h-Zahl von 6,2, 5,6, 5,1, 4,8 wie 13 : 12,6 : 4,8 : 4,1, d. h., daß der Bakteriengehalt der stark sauren Böden kaum ⅓ des Bakteriengehaltes von schwach sauren Böden ausmachte. Es ist daher verständlich, daß besonders die Wirkung des Stickstoffes auf sauren Böden stark zurückgehen muß, was auch die von den Versuchsringen Pforten durchgeführten Versuche bestätigt haben, wo dieselbe Stickstoffgabe zu Roggen je nach der Bodenreaktion schwankende Mehrerträge von 0,5 bis 9 dz und zu Hafer von 3,3 bis 5,6 dz je ha brachte. Die Ertragsunterschiede beim Hafer waren nicht so groß wie beim Roggen, weil der Hafer die Bodensäure besser verträgt als der Roggen.

Vielfach wird behauptet, daß die Pflanzen auf nährstoffarmen Böden ein stärkeres Wurzelwerk ausbilden und dadurch die Nährstoffe besser ausnutzen. Das trifft aber in Wirklichkeit gar nicht zu. Denn auch hier haben Versuche mit verschiedenem Nährstoffgehalt in einzelnen Bodenschichten (Erde, Sand, Kompost, Erde zu Rüben oder ungedüngt, Volldüngung, ungedüngt, Volldüngung zu Lupine) gezeigt, daß es in den ungedüngten Schichten zu keiner Seitenwurzelbildung gekommen ist im Gegensatz zu den mit den Nährstoffen angereicherten, wo man eine sehr starke Faserwurzelausbildung am Wurzelstrang beobachten konnte.

Kalkmangel im Boden verursacht auch geringeren Kalkgehalt in den Pflanzen. Und die Kalkarmut im Futter wirkt sich wiederum besonders bei Tieren mit hohen Leistungen und bei Jungvieh nachteilig aus, weil diese Tiere für die Milchbildung bzw. für die Knochenbildung einen größeren Kalkbedarf haben.

Für die Praxis hat diese Tatsache insofern eine große Bedeutung, als sich die Art der Nährstoffunterbringung auf das Wachstum der Pflanzen auswirkt. So kann sehr oft der Fall eintreten, daß die Pflanzen bei flacher Unterbringung des Düngers bald nach dem Auskeimen die Nährstoffschicht verlassen und in den tieferen Bodenschichten, trotzdem gedüngt wurde, nicht mehr genügend Nährstoffe vorfinden, weil die Nährstoffe über den Pflanzenwurzeln liegen. Für die Art der Unterbringung der Düngemittel spielt die Beschaffenheit der Bodengeräte eine wichtige Rolle, was man besonders bei der Kalkdüngung beobachten kann. Bei Getreide hat man durch eine tiefere Unterbringung des Düngers Mehrerträge von etwa 1½ dz je ha erzielt.

Von besonderem Interesse für jeden Praktiker waren auch die Ausführungen des Vortragenden zu der Frage, wieweit die Ergebnisse von Bodenanalysen eine Düngerberatung und Festsetzung der Düngergaben rechtfertigen. Eine große Anzahl von statischen Versuchen hat die Zuverlässigkeit der Bodenuntersuchungen bestätigt. Voraussetzung ist jedoch, daß sie einwandfrei durchgeführt werden. Wir haben somit in den Analysen über Kalk-, Phosphorsäure- und Kaligehalt des Bodens eine brauchbare Unterlage für die Bemessung der künstlichen Düngung und können aus ihnen ohne weiteres Schlüsse auf den Nährstoffgehalt des Bodens und auf die Stärke der Düngung ziehen. Man hat auch die Wirtschaftlichkeit solcher Bodenanalysen geprüft und kam zu folgendem Ergebnis: Hat man die wirtschaftsübliche Düngung durch solche, die auf Grund der Ergebnisse nach der Dirkschen Methode festgestellt wurde, ersetzt, so konnten im letzten Falle bei gleichen Erträgen im Durchschnitt 22 kg Posphorsäure (also etwa 1,3 dz Superphosphat) und 30 kg Kali (¾ dz 40%iges Kali) je ha gespart werden.

Prof. Roemer ging auch auf einige besonders aktuelle Fragen aus dem Pflanzenbau näher ein und führte aus, daß die Wissenschaft bestrebt ist, Getreidesorten zu züchten, die nicht lagern und nicht auswachsen. Bei den Sorten, die nicht auswachsen, handelt es sich um solche, die eine längere Keimruhe nach der Ernte haben, so daß sie auch bei schlechtem Erntewetter nicht auswachsen. Von den Wintergerstensorten gehören hierher: die Mahndorfer Viktoria und die Kalkreuther.

Die Wissenschaft will weiter Ersatzpflanzen für den kontingentierten Zuckerrübenbau, wie: Juka, Topinambur usw. züchten. Für Getreideexportländer, zu denen auch Polen gehört, sind jedoch nicht nur Ersatzpflanzen für den eingeschränkten Zuckerrübenbau, sondern auch für Getreide notwendig, weil es immer schwieriger wird, überschüssiges Getreide auf den Auslandsmärkten unterzubringen. Es hat sich aber herausgestellt, daß keine von den Ersatzpflanzen imstande ist, auch nur annähernd dieselbe Kalorienmenge je Flächeneinheit zu produzieren, wie die Zuckerrübe. Man hat versucht, den sich aus der Einschränkung des Zuckerrübenanbaues ergebenden Futterausfall durch Maisanbau zu ersetzen. Mais liefert jedoch bei weitem nicht so viel Kalorienwerte je ha wie Zuckerrüben, obzwar ihm gewisse Vorteile nicht abgesprochen werden können. Denn Mais kann spät ausgesät werden, läßt sich leicht konservieren und ist ein guter Unkrautbekämpfer. Am ehesten können als Ersatz für die Zuckerrüben noch Kohlrüben und gehaltreiche Futterrüben (Substantia) angesehen werden. Da mit der Einschränkung des Zuckerrübenanbaues gleichzeitig auch die Intensivierung der Wirtschaft zurückgeht, muß man versuchen, die Anbaufläche dieser Pflanze möglichst hoch zu halten, was aber nur durch Steigerung des Zuckerkonsums und durch Verwertung der Zuckerrüben für Futterzwecke möglich wäre. Im Interesse der gesamten Wirtschaft würde es daher liegen, wenn man die Zuckersteuer abschaffen würde.

Weiter müßte man versuchen, das in Form von Kraftfuttermitteln hinzugekaufte Eiweiß durch wirtschaftseigenes zu ersetzen. Diese Frage läßt sich heute bereits verwirklichen, da es gelungen ist, auch eiweißreiche Futterpflanzen durch Zusatz von Säuren zu konservieren. Der Anbau von eiweißreichen Pflanzen wird daher stärker in den Vordergrund treten müssen, zumal der Preis für käufliches Eiweiß in Polen im Vergleich zum Milchpreis sich noch ungünstiger stellt als in Deutschland.

Eine Verbilligung der Futterproduktion wird auch darin liegen, daß man versucht, von der Flächeneinheit noch mehr Eiweiß zu produzieren als es bisher der Fall war. So ist es eine bekannte Tatsache, daß junge Pflanzen bedeutend mehr Eiweiß, dafür aber weniger schwer verdauliche Rohfaserstoffe enthalten als ältere. Bei Haferpflanzen z. B. konnte man feststellen, daß der Rohproteingehalt vom 7. Juni bis zum 16. August von 16,4 auf 1,4% gefallen, der Rohfasergehalt hingegen in der gleichen Zeit von 14,1 auf 28% gestiegen ist.

Dieselbe Beobachtung kann man auch an Gräsern machen. Ebenso hier konnte man feststellen, daß der Rohproteingehalt des Grases von einer nichtbeweideten Wiese im Vergleich zum jungen Weidegras von 16% auf 9,9% zurückgegangen ist. Um die Eiweißproduktion in der Wirtschaft zu steigern, wird man daher Grünland weitgehendst als Weide nutzen, wobei man die Grundsätze neuzeitlicher Weidetechnik nicht außeracht lassen sollte. Jene Flächen, die aber nicht geweidet werden, müssen wir

möglichst zeitig nutzen und viel früher als bisher schneiden. Denn mit jedem Tag sinkt die Verdaulichkeit und der Eiweißgehalt des Futters, dafür nimmt der Rohfasergehalt zu. Wir müssen also Kraftheu produzieren, wozu aber nicht nur rechtzeitiger Schnitt sondern auch richtige Werbung (Trocknen auf Gerüsten — Schwedenreuter) gehört. Da aber das Eiweiß durch die Trocknung schwerer verdaulich wird, müssen wir Saftfutter im stärkeren Maße produzieren und zu diesem Zweck eiweißreiche Pflanzen einsäuern. Durch Verbesserung des Wirtschaftsfutters ist auch der Nutzeffekt größer. Wie Versuche gezeigt haben, gelang es durch Verbesserung der Grundfutterbasis aus 100 kg Stärkewerte noch einmal soviel Milch (200 kg) zu produzieren und die Fettmenge von 3,33 auf 6,82 kg zu steigern.

Unter Beachtung obiger Gesichtspunkte wird es möglich sein, die Produktion weiter zu verbilligen.

W. L. G. Ldw. Abt.

Privatwirtschaftlicher und nationalwirtschaftlicher Nutzen der Genossenschaft*).

Ab und zu findet man noch immer die Meinung vertreten, daß diejenigen Unternehmungen die größte volkswirtschaftliche Bedeutung besitzen, die in der Bilanz den größten Gewinn ausweisen. Diese Ansicht muß, wenigstens was die Genossenschaften betrifft, als nicht den Tatsachen entsprechend zurückgewiesen werden. Da es in Gegenwart und Zukunft mehr als bisher darauf ankommt, die Bedeutung der einzelnen Arten von Wirtschaftsbetrieben für das Volksganze klar zu erkennen, dürfte es sich lohnen, das Verhältnis von volkswirtschaftlichem und privatwirtschaftlichem Nutzen eingehender zu betrachten.

Richten wir unseren Blick zunächst auf nichtgenossenschaftliche Unternehmungen, z. B. auf Aktiengesellschaften. Der Aktionär spricht regelmäßig dann von einer großen Rentabilität seiner Aktien und der betreffenden Aktiengesellschaft, wenn er eine hohe Dividende ausgezahlt erhält. Sein Interesse ist ausschließlich auf eine möglichst hohe Dividende gerichtet. Bei dem Handwerker, dem Einzelhändler, dem Bauern, dem Arbeiter und Angestellten ist es dagegen nicht die Aussicht auf eine hohe Kapitaldividende, die sie zum Erwerb der Mitgliedschaft bei ihrer Genossenschaft veranlaßt hat. Was sie von ihrer Genossenschaft erwarten kann, so selbstverständlich es ist, nicht oft genug wiederholt werden: Die Genossenschaft soll für sie Rohstoffe, Waren, Wohnungen usw. besser und billiger beschaffen, die Verwertungsgenossenschaft soll die Erzeugnisse der Genossen günstiger verwerten, als es ohne Genossenschaft möglich wäre. Und ähnliche Anforderungen werden von den Genossen an ihre Kreditgenossenschaft und an ihre Spar- und Darlehnskasse gestellt: Die Mitglieder wollen von ihr Kredit, den sie sonst überhaupt nicht oder, wenn doch, unter viel ungünstigeren Bedingungen erhalten würden. In der Hoffnung auf diese Vorteile leisten die Genossen Einzahlungen auf den Geschäftsanteil. Darin liegen die Eigenart und der Sinn der Kapitalbeteiligung der Genossen an ihrer Genossenschaft: Die Erwartungen und Bestrebungen echter Genossen dürfen gar nicht auf einen möglichst hohen Kapitalgewinn gerichtet sein. — Es wäre daher aber auch verfehlt, jene Genossenschaft am meisten zu preisen, deren Bilanz den höchsten Gewinn enthält. Ein hoher Gewinn braucht noch gar kein Beweis dafür zu sein, daß bei einer Genossenschaft richtig genossenschaftlich gearbeitet worden ist. Damit sei aber auch nicht gesagt, daß die Gnossenschaft überhaupt keinen Ueberschuß erzielen soll. Im Gegenteil: es gibt ganz wichtige Gründe, die die Genossenschaft direkt dazu zwingen, auf Erzielung eines Ueberschusses hinzuarbeiten. Die wichtigsten dieser Gründe sollen im folgenden kurz gekennzeichnet werden.

Ein Blick auf die Genossenschaftspraxis zeigt, daß auch den Genossenschaftsbetrieb viele Risiken bedrohen. In der Form der Reserven muß zum Schutz der Gläubiger und der Genossen ein Bollwerk errichtet werden, das verhüten soll, daß ein Risiko, das schlagend geworden ist, bis zum Eigen- und Fremdkapital durchschlägt. Ueber die besondere Schutzbedürftigkeit der Geschäftsguthaben der Genossen müssen sich alle Genossenschaftsleiter ausnahmslos im klaren sein. Die Geschäftsguthaben der Mitglieder der Genossenschaften setzen sich meist aus sauer ersparten Groschen zusammen. Wer sich dies vor Augen hält, wird erkennen, daß die Uebernahme eines Geschäftsanteils und der Haftsumme Zeugnis eines ganz unbegrenzten Vertrauens ist, das die Mitglieder der Leitung einer Genossenschaft entgegenbringen und das die Stellung des Vorstandes zu einer Treuhänderstellung im wahrsten Sinne stempelt. Von dieser Erkenntnis muß das erste Vorstandsmitglied einer Genossenschaft ebenso erfüllt sein wie der jüngste Lehrling. Wird dieses riesengroße Vertrauen der Genossen in die Genossenschaft enttäuscht, dann darf man sich nicht wundern, wenn eine Flucht der Mitglieder aus der Genossenschaft einsetzt. Mitgliederaustritte bedeuten für die Genossenschaft immer auch Schmälerung der Geschäftsguthaben und der Haftsummen, also des Eigen- und Garantiekapitals. Prof. Crüger hat einmal geschrieben, durch die Möglichkeit der Mitglieder, jederzeit aus der Genossenschaft auszutreten, bestehe die Gefahr, „daß die Genossenschaft jeden Halt in sich selbst verliere und die Genossenschaft zu einem losen Gefüge von willkürlich Ab- und Zulaufenden ohne jede geordnete Geschäftsverwaltung werde“. Die Gefahr der Mitgliederaustritte ist in Krisenzeiten, wenn die Genossenschaft die Genossen am dringendsten braucht, am größten. Aus diesen Gefahrenmöglichkeiten, diesem Finanzierungsrisiko, ergibt sich die besondere Bedeutung der Reserven der Genossenschaft; sie ist ungleich größer als z. B. die Bedeutung der Reserven einer Aktiengesellschaft. Die Reserven der Genossenschaft sind der Teil ihres Eigenkapitals, der dem Zugriff der Genossen entzogen ist. Sie vermögen die Genossenschaft von der Zahl der Mitglieder bis zu einem gewissen Grade unabhängig zu machen. Man schmälert die Bedeutung der Geschäftsguthaben nicht, wenn man feststellt, daß die Reserven die eigentlichen Grundmauern des genossenschaftlichen Kapitals sind, auf denen der genossenschaftliche Betrieb sicher arbeiten kann. Um die Geschäftsguthaben zu einem ähnlich sicheren Kapitalanteil zu machen wie die Reserven, muß sich die Genossenschaftsleitung bemühen, mit den Mitgliedern stets in engstem Kontakt zu bleiben, sie zu genossenschaftlicher Treue zu erziehen. Weil Reserven in der Regel nur aus einem Ueberschuß gebildet werden können, wäre es verantwortungslos, wenn die Leitung einer Genossenschaft auf die Erzielung eines Ueberschusses verzichten wollte.

Einige Worte zur Dividende bei Genossenschaften. Wenn einzelne Genossen im Vergleich zu anderen einen sehr hohen Betrag als Geschäftsguthaben bei der Genossenschaft eingezahlt haben und keine Waren durch die Genossenschaft beziehen oder absetzen lassen oder keinen Kredit in Anspruch nehmen, würden diese Genossen ungerechtfertigterweise benachteiligt werden, wenn sie auf ihre hohen Geschäftsguthaben keine Vergütung bekommen würden. Hätte die Genossenschaft diese kapitalkräftigen Genossen nicht, dann müßte sie wahrscheinlich mehr fremdes Kapital hereinnehmen, das sie mit hohen Zinsen belasten würde. Damit ist schon angedeutet, was unter einer genossenschaftlichen Dividende allein zu verstehen ist: Eine Entschädigung an die Genossen dafür, daß sie ihr Geld der Genossenschaft und nicht einem anderen Bankinstitut zur Verfügung gestellt haben. Diese Vergütung soll Unterschiede in der Beteiligung der Genossen ausgleichen, gerecht wirken. Aus dieser Aufgabe ergibt sich die Höhe der Dividende. Sie soll im Durchschnitt der einzelnen Jahre den landesüblichen Zinsfuß nicht, mindestens nicht wesentlich überschreiten. Wer sich bei der Bemessung der Dividende zu hoch versteigt, soll sich nicht wundern, wenn er einmal sehr tief fällt.

Mit diesen Ausführungen über Reserven und Dividende sind die triftigsten Gründe aufgezeigt, die die Genossenschaft zur Erzielung eines Ueberschusses zwingen. Die Genossenschaft kann sich, so schön dies theoretisch wäre, nicht mit der Deckung ihrer Selbstkosten begnügen. Das Prinzip der Vor-

*) Nach einem Vortrag, gehalten im Rahmen des vom Frankfurter Genossenschaftsinstitut vom 3. bis 6. Dezember 1933 in Kaiserslautern veranstalteten Genossenschaftskursus.

sicht mahnt zur Reservenbildung und das Streben nach Gerechtigkeit zur Erzielung einer Dividende. Nur so wird dem wichtigen Grundsatz der Kapitalerhaltung, der für die Genossenschaft mindestens die gleiche Bedeutung hat wie für jedes andere wirtschaftliche Unternehmen, Rechnung getragen. Eine Genossenschaft, die sich bei jedem einzelnen Umsatz, den sie mit den Genossen tätigt, mit ihren Selbstkosten begnügen würde, würde systematisch Verlustbildung, Kapitalabzapfung betreiben. Damit ist wohl zur Genüge dargelegt, daß es auch in der Genossenschaftspraxis nicht ohne ganz nüchternes, geschäftsmäßiges Denken geht.

Wenn in einer Genossenschaft streng genossenschaftlich gearbeitet wird, so wie es angedeutet worden ist, dann nimmt die Bedeutung des Bilanzgewinnes beträchtlich ab. Einen Teil, vielleicht den größten Teil der Vorteile, die die Genossenschaft ihren Mitgliedern gewähren kann, führt sie ihnen unmittelbar bei jedem einzelnen Geschäftsvorgang zu; eine Tatsache, die oft von den Mitgliedern viel mehr anerkannt und beherzigt werden müßte. Eine Genossenschaft, die für ihre Mitglieder bei jedem einzelnen Geschäftsvorgang günstig arbeitet, schüttet gleichsam dauernd den Ueberschuß aus. Diese unmittelbaren Vorteile können selbstverständlich nicht zahlenmäßig erfaßt und deshalb auch nicht in der Bilanz und in der Verlust- und Gewinnrechnung ausgedrückt werden. Nunmehr formuliert sich die Antwort auf die Frage nach dem privatwirtschaftlichen Nutzen der Genossenschaft gleichsam von selbst: Es ist darunter die Summe sämtlicher Vorteile zu verstehen, die den Genossen von ihrer Genossenschaft bei jeder einzelnen Geschäftsbeziehung und bei jeder Gewinnverteilung am Jahresende zu fließen. Ganz sicher wären viele Genossen leichter zufrieden zu stellen, wenn sie, beispielsweise in Generalversammlungen, nachteilig auf diese Eigentümlichkeit der genossenschaftlichen Rentabilität und des Wertes der Genossenschaft hingewiesen würden.

Worin besteht nun der nationalwirtschaftliche Wert der Genossenschaft?

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die moderne Genossenschaftsbewegung ins Leben gerufen wurde, geschah es zu dem Zweck, die immer schlechter werdende wirtschaftliche Lage des Mittelstandes in Stadt und Land, zu dem auch der Arbeiter gezählt wurde, zu bessern. Vor allem sollten den kleinen und mittleren selbständigen Gewerbetreibenden die Vorteile der Großbetriebe verschafft werden. Obwohl sich in mancher Zeitperiode die Lage dieser für das Volksganze so bedeutungsvollen Bevölkerungsschichten weiter verschlechtert hat, ist doch dank der genossenschaftlichen Arbeit vieles erreicht worden. Sicher hätte sich ihre Lage ohne die Genossenschaften noch viel mehr verschlechtert. Schon allein durch ihre Existenz hat manche Genossenschaft ihre Konkurrenz zu anderen Geschäftsmethoden und Geschäftsbedingungen gezwungen. Den Genossenschaften gebührt ferner das Verdienst, den Bauer, Handwerker und Arbeiter mit den Spielregeln der modernen Wirtschaft einigermaßen vertraut gemacht zu haben. Viele Angehörige des städtischen und ländlichen Mittelstandes haben erst durch ihre Eingliederung in Genossenschaften im modernen Sinn wirtschaften gelernt und auf dem Wege über die Genossenschaft die Verbindung mit dem freien Bezugs- und Absatzmarkt für Waren, Geld und Kredit und mit dem Wohnungsmarkt bekommen. Die Beseitigung des Waren- und Geldwuchers, des Borgunwesens, überhaupt die Ordnung der Kreditverhältnisse, die Beseitigung eines großen Teils des Wohnungselends im Bereich der erfaßten Bevölkerungsschichten gehören zu den unbestreitbaren nationalwirtschaftlichen Verdiensten der deutschen Genossenschaften. Die Genossenschaften haben von der wirtschaftlichen Seite her der Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten entgegengewirkt. Sie sind Selbsthilfeorganisationen, das heißt Organisationen, die auf Grund einheitlicher Willensbildung aus eigener Kraft zu dem Zweck errichtet worden sind, dem auf Besserung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage einer Gemeinschaft gerichteten Gemeinschaftswillen Wirksamkeit zu verschaffen. Die Genossenschaften haben die Unterschiede in der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Volksteile gemindert und dadurch die Trennung wirtschaftlicher Klassen weniger schroff in Erscheinung treten lassen. Zweifellos haben dadurch jene Genossenschaften, die sich politisch streng neutral verhielten, auch der Bildung und Ausbreitung politischer Klassengegensätze Widerstand entgegengesetzt.

Mitglied einer Genossenschaft sein heißt Glied eines Ganzen, einer Gemeinschaft sein und sich als solches betätigen. Hierzu sind Einordnung, Unterordnung und Hingabe erforderlich. Zu der großen erzieherischen Bedeutung der Genossenschaft gehört vor allem ihre Fähigkeit, ursprünglich auseinander und gegeneinander gerichtete ökonomische Einzelwillen gleichzurichten. Darin liegt, vom Standpunkt unseres neuen deutschen Staates aus, die nationalwirtschaftliche und darüber hinaus die sittliche und nationalpolitische Bedeutung der Genossenschaften. Die Geschichte des gesamten deutschen Genossenschaftswesens bildet auch einen glänzenden Beweis für die Richtigkeit des Führerprinzips. Wie manche Genossenschaft hat unter der Leitung eines charakterlich und geschäftlich begabten Mannes eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung erlebt und ist nach einem Wechsel in der Führung ebenso rasch wieder abgesunken.

Die Meinung, eine Genossenschaft könne nicht zugleich privatwirtschaftlichen und nationalwirtschaftlichen Nutzen stiften, ist irrig. Im Gegenteil: Die Genossenschaft, in der nicht nach den nüchternen, für jedes Wirtschaften gültigen Grundsätzen gearbeitet und in der auf die Dauer keine genossenschaftliche Rente erzielt wird, wird auch bald jede Bedeutung für die Gesamtheit verlieren.

Dr. R. Henzler, Frankfurt a. M.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Gärtner-Lehrlings-Prüfung.

Gärtnerlehrlinge polnischer Staatsbürgerschaft deutscher Nationalität, denen an der Ablegung einer Prüfung in deutscher Sprache bei der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Gartenbau-Abteilung gelegen ist, können sich bis allerspätestens 12. Februar 1934 bei der unterzeichneten Abteilung melden.

Zur Anmeldung sind erforderlich: 1. der ausführliche selbstgeschriebene Lebenslauf, 2. die schriftliche Zustimmungserklärung des Vaters oder Vormundes und des Lehrherrn, 3. ein Führungszeugnis, ausgestellt vom Lehrherrn und im verschlossenen Briefumschlag beigefügt, 4. ein schriftlicher Vermerk, aus dem unter ausdrücklichem Hinweis auf den Beschluß des Wielkopolski Związek Tow. Ogrodniczych vom 15. Juni 1930 deutlich hervorgeht: a) Zugehörigkeit des Lehrherrn zu einem Gartenbauverein (Name des Vorsitzenden, Ort und Sitz des Vereins), b) wann die Registrierung des sich meldenden Lehrlings bei der Wielkopolska Izba Rolnicza, Dział Ogrodnictwa erfolgte (Datum und Registernummer). Die Prüfungsgebühr beträgt für Lehrlinge, die bei der Wielkopolska Izba Rolnicza (Landwirtschaftskammer) registriert und bei Mitgliedern von Gartenbauvereinen in der Lehre sind, 15 Złoty; für alle anderen Lehrlinge 30 Złoty. Die Prüfungsgebühr in Höhe von 15 Złoty bzw. 30 Złoty ist per Postanweisung, alle übrigen unter Pos. 1—4 angeführten Schreiben per Einschreiben an die Adresse: Welage, Gartenbau-Abteilung, Poznań-Solacz, ul. Podolska 12 bis 12. 2. 34 einzusenden.

Nach Schluß der Anmeldung werden die Prüfungsaufgaben zugesandt und weitere Mitteilungen über Datum- und Ortsangabe der voraussichtlich im April stattfindenden Prüfung erfolgen.

Vorausbedingung zur Prüfung ist eine vollendete dreijährige Lehrzeit.

Welage, Gartenbau-Abteilung,
Poznań-Solacz, ul. Podolska 12.

Vereinskalender.

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Wreschen: Donnerstag, 15. 2., im Konsum. **Schrimm:** Montag, 26. 2., von 10—12 Uhr im Hotel Centralny. **Versammlungen und Veranstaltungen: Ortsgruppe Tarnowo:** Freitag, 2. 2. (Feiertag) um 3,45 Uhr bei Fengler. Vortrag: Ing. agr. Karzel-Posen: „Zusammenhänge zwischen Düngung und Bodenertrag.“ **Ortsgruppe Ksiąz:** Winterfest Dienstag, 6. 2., bei Buliński. Beginn 6 Uhr. Theatervorführung und Tanz. Gäste willkommen. **Ortsgruppe Kosten:** Wintervergnügen Donnerstag, 8. 2., bei Lurc. Beginn 6 Uhr. Theatervorführung und Tanz. **Ortsgruppe Kamionki:** Montag, 12. 2. um 5 Uhr bei Seidel. Der Geschäftsführer spricht über „Sozialversicherung“. — Das diesjährige Raiffeisenfest der Spar- und Darlehnskasse Dominowo findet am 10. 2. im Gasthaus in Dominowo statt. Beginn 6 Uhr. Mitglieder benachbarter Vereine sowie die Schüler der deutschsprachigen landwirtschaftlichen Winterschule Schroda sind herzlich willkommen.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle, ul Piekary 16/17. **Neutomischel:** Jeden Donnerstag vorm. in der Konditorei Kern. **Samter:** Dienstag, 6. 2., in der Genossenschaft. **Pinne:** Die Sprechstunde am 16. 2. fällt aus. Der Geschäftsführer ist am 14. 2., vorm. von 10 Uhr ab bei Letkiewicz zu sprechen. **Zirke:** Montag, 19. 2., vorm. bei Heinzel. **Birnbaum:** Die Sprechstunde am 20. 2. fällt aus und findet am **Dienstag, 27. 2.**, bei Knopf statt. **Bentschen:** Freitag, 23. 2., bei Trojanowski. **Versammlungen und Veranstaltungen: Ortsgruppe Bentschen:** Generalversammlung Freitag, 2. 2., um 4 Uhr bei Trojanowski. 1. Vortrag: Dipl.-Landw. Zern: „Landw. Tagesfragen" 2. Besprechung über die Neuorganisation der Heilhilfe. 3. Rechnungslegung. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes **Ortsgruppe Rojewo:** Wintervergnügen Sonnabend, 3. 2., im Vereinslokal. Beginn 6 Uhr. Sämtliche Mitglieder sind herzlich eingeladen. **Ortsgruppe Opalenica:** Generalversammlung Sonnabend, 3. 2., um 4 Uhr bei Korzeniewski. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Wahl des gesamten Vorstandes. 3. Vortrag: Dr. Krause-Opalenica :„Schweinekrankheiten und ihre Bekämpfung." 4. Besprechung über die Neuorganisation der Heilhilfe. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Verschiedenes. **Ortsgruppe Duschnik:** Das Wintervergnügen findet nicht am 1. 2., sondern am **Sonnabend, 3. 2.**, bei Siuda statt. Beginn 7 Uhr. Theatervorführung und Tanz. Mitglieder der Nachbarvereine herzl. willkommen. **Ortsgruppe Samter, Frauenabteilung:** Sonntag, 4. 2., um 3 Uhr bei Cirus. Vortrag: Frl. Dr. Weidemann-Posen: „Infektionskrankheiten." Anschließend gemütliches Beisammensein und Kaffeetafel. Der Kaffee wird aus der Kasse der Ortsgruppe gespendet. Es wird gebeten, Kuchen mitzubringen. **Ortsgruppe Zirke:** Eröffnung des Haushaltungskurses am Montag, 5. 2., vorm. 11 Uhr bei Frl. Heinzel, Zirke. Die Teilnehmerinnen und ihre Eltern werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. **Ortsgruppe Neutomischel:** Generalversammlung Mittwoch, 7. 2., um 5 Uhr bei Pflaum, Bahnhof Neutomischel. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahl. 4. Vortrag: Ing. agr. Karzel-Posen: „Zusammenhänge zwischen Düngung und Bodenertrag." 5. Verschiedenes. **Ortsgruppe Konkolewo:** Generalversammlung Donnerstag, 8. 2., um 3 Uhr bei Adam. 1. Rechnungslegung. 2. Referat des Geschäftsführers über: „Die Neuorganisation der Heilhilfe." 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. **Ortsgruppe Chmielinko, Frauenabteilung:** Sonnabend, 10. 2., um 6 Uhr bei Neumann. Herr Rud. Müller-Neustadt spricht über seine Erfahrungen aus der Geflügelzucht. Anschließend gemütliches Beisammensein und Kaffeetafel. Der Kaffee wird aus der Kasse der Ortsgruppe gespendet. Gebäck ist mitzubringen. **Ortsgruppe Friedenhorst, Frauenabteilung:** Montag, 12. 2., um 5 Uhr bei Riesner. Vortrag: Dipl.-Landw. Bußmann: „Geflügelzucht." Anschließend gemütliches Beisammensein. **Ortsgruppe Rzecin:** Dienstag, 13. 2., Besichtigung der Mitgliedergärten unter Leitung des Herrn Gartenbaudirektors Reissert. Treffpunkt vorm. 10½ Uhr bei Herrn Friedrich Linke in Obelzenka. Versammlung nachm. 3 Uhr bei Herrn Fellberg in Rzecin. Vortrag: Dir. Reissert über: „Ergebnis der Gartenbesichtigung. Pflege, Pflanzung und Düngung für den Erwerbsobstbau." Um zahlreiches Erscheinen, besonders auch der Damen, wird gebeten. **Ortsgruppe Pinne:** Mittwoch, 14. 2., um 10 Uhr bei Letkiewicz in Pinne. Vortrag: Ing. agr. Karzel-Posen: „Zusammenhänge zwischen Düngung und Bodenertrag."

Bezirk Bromberg.

Kreisgruppe Bromberg: Wintervergnügen 8. 2., um 7 Uhr Zivilkasino, ul. Gdańska 20. Aufführungen der Laienspielgruppe Bromberg. Eintrittspreis für Mitglieder 1 zł pro Person. Alle Mitglieder, auch die der Ortsgruppen, nebst Angehörigen werden freundlichst eingeladen. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 1933 oder 1934. Eintrittspreis für Nichtmitglieder 2 zł pro Person. **Versammlungen: Ortsgruppe Królikowo:** 12. 2., um 3 Uhr, Gasthaus Kiejewski-Królikowo. Vortrag: Krause-Bromberg über: „Kartoffelsorten und -krankheiten." **Ortsgruppe Koronowo:** 15. 2., um 3 Uhr, Hotel Jortzik-Koronowo. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über: „Erwerbs- und Liebhaberobstbau, Pflege der Obstbäume." Auch die Frauen und Töchter der Mitglieder sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. **Ortsgruppe Witoldowo:** 16. 2., um 2 Uhr, Gasthaus Dalüge-Witoldowo. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über: „Der ländliche Hausgarten." Auch zu dieser Versammlung werden die Frauen und Töchter der Mitglieder freundlichst eingeladen. Wegen Anschaffung einer Baumspritze ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

Bezirk Gnesen.

Kreisgruppe Znin: Freitag, 2. 2., um ½2 Uhr bei Jeske-Znin. Vortrag: Rittergutsbesitzer Glockzin-Strychowo über: „Schweinezucht und -mast." Anschließend Besprechung über eine Winterfestlichkeit. **Ortsgruppe Welnau:** Donnerstag, 8. 2, um 2 Uhr bei Freier. Vortrag: Assessor Kelm-Charzewo. **Ortsgruppe Janowitz:** Sonnabend, 10. 2., um 3 Uhr im Kaufhaus. Anschließend an den Vortrag Kaffeetafel. Frauen sind auch eingeladen. **Ortsgruppe Schwarzenau:** Sonntag, 11. 2. um 2.30 Uhr im Vereinslokal. In den letzten beiden Versammlungen Vortrag: Dipl.-Landw. Bußmann über: „Zeitfragen zur Aufstellung des diesjährigen Wirtschaftsplanes." **Ortsgruppe Lekno:** Die Ortsgruppe feiert am Sonntag, 4. 2., um 6.30 Uhr im Saale des Herrn Pölchen das diesjährige Winterfest mit Theateraufführung und Tanz. Mitglieder der Nachbargruppen sind hierzu herzlichst eingeladen." **Ortsgruppe Owieschön und Nachbarortsgruppen:** Frauenversammlung 11. 2., um 2 Uhr im Gasthaus Owieschön. Vortrag: Frau Wendorff-Rybiniec und Frl. Dr. Weidemann-Posen über: „Ansteckende Krankheiten unter besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose." Auch die Herren sind willkommen.

Bezirk Hohensalza.

Ortsgruppe Rojewo: Versammlung: 3. 2. um 6 Uhr bei Herrn Lohöfer Rojewo. Vortrag: Ing. agr. Zipser, über landw. Tagesfragen. **Ortsgruppe Tremessen:** Versammlung: 4. 2. um 2 Uhr bei Herrn Kramer, Tremessen. Vortrag: Ing. agr. Zipser, über landw. Tagesfragen und Vortrag des Herrn Klose.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch: 2. 2. (nach der Versammlung) und 16. 2. **Wollstein:** 9. 2. und 23. 2. **Ortsgruppe Rawitsch:** Versammlung am 2. 2. um 3 Uhr bei Bauch. Vortrag: Direktor Hoepffner-Smolitz über: „Richtiges und falsches Sparen in der Wirtschaft." Anschließend geschäftliche Mitteilungen. **Wintervergnügen: Ortsgruppe Bojanowo:** am 3. 2. **Kreisgruppe Lissa:** am 5. 2. um ¾8 Uhr im Hotel Polski-Lissa mit Vorführungen. Eintrittspreis 0.99 zł pro Person. Wir laden alle Mitglieder und deren Angehörige zu dieser Veranstaltung freundlichst ein. **Ortsgruppe Feuerstein:** am 10. 2. **Ortsgruppe Jutroschin:** am 10. 2. **Versammlungen: Ortsgruppe Kaischau:** 8. 2., um ½1 Uhr bei Pavel. **Ortsgruppe Laßwitz:** 8. 2. um 16 Uhr bei Weiste. **Ortsgruppe Tarnowo:** 9. 2. um 13 Uhr. **Ortsgruppe Rothenburg:** 9. 2. um 16 Uhr bei Raschke. **Ortsgruppe Kotusch:** 10. 2. um 13 Uhr. In den 5 letztgenannten Versammlungen hält Herr Plate-Posen einen Vortrag.

Kreisgruppe Gostyn: 11. 2. **Ortsgruppe Wulsch:** 4. 2. um ½2 Uhr bei Langner. Vortrag: Dr. Taurat-Roniken über: „Viehaufzucht und -fütterung unter heutigen Verhältnissen." Anschl. geschäftliche Mitteilungen. Hierzu sind auch die Frauen und Töchter unserer Mitglieder besonders eingeladen.

Kreisgruppe Wollstein: Sonntag, den 11. 2.: Theateraufführung, „Alt Heidelberg", durch die Mitglieder der ehemaligen Wollsteiner Bühne im Schützenhause. Beginn 4 Uhr. Eintrittspreise: 0,50. 1.—, 1,50 zł. Wir hoffen, daß dieses Theaterstück, welches heute wie vor Jahrzehnten immer mit Erfolg gespielt wurde auch unter unseren Mitgliedern großen Anklang finden wird. Ortsgruppe Tarnowo: Wintervergnügen, 8 2. bei Herrn Jaekel, Tarnowo mit Theatervorführungen. Beginn gegen 4 Uhr. Sämtliche Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Eintritt für Mitglieder frei, Nichtmitglieder zahlen 0,49 zł. **Kreisgruppe Wollstein:** Der Hilfsfonds für die Krankenfürsorge der Landarbeiter aus dem Kleingrundbesitz ist gegründet worden. Wir bitten, die Dienstleute umgehend im Büro der Welage Wollstein anzumelden. Der einmalige Beitrag beträgt 3,— zł pro Dienstperson

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Jarotschin: Montag, 5. 2., bei Hildebrand. **Pogorzela:** Mittwoch, 7. 2., bei Pannwitz. **Schildberg:** Donnerstag, 8. 2., in der Genossenschaft. **Krotoschin:** Freitag, 9. 2., bei Pachale. Die für den 2. 2. in Adelnau angesetzte Sitzung fällt aus, es findet dafür um 2 Uhr bei Gregorek in Suschen eine Besprechung in Sachen „Heilhilfe des bäuerlichen Gesindes" statt, wozu alle Interessenten eingeladen sind. **Ortsgruppe Konarzewo:** Versammlung Sonnabend, 3. 2., um 5 Uhr bei Seite, Konarzewo. **Vortrag Ing. agr. Karzel-Posen über: „Vieh- und Schweinezucht und -fütterung und Milchkontrollfragen."** Nach der Sitzung Kostümfest. **Ortsgruppe Kobylin: Wintervergnügen Sonnabend, 3. 2., im Taubnerschen Saale, Kobylin. Beginn 7 Uhr abends** mit dem Theaterstück „Der Meisterboxer". **Ortsgruppe Deutschdorf: Versammlung Sonntag, 4. 2., um 5 Uhr bei Knappe, Deutschdorf. Vortrag von Herrn Kaufmann Koenigk-Ostrowo über „Allgemeine Wirtschaftsfragen". Haushaltungskursus Guminitz: Fastnachtskränzchen am Sonnabend, 10. 2., im Weigeltschen Saale mit Kaffeetafel, Tanz und anderen Veranstaltungen. Die Welage und der Verband für Handel und Gewerbe veranstalten am Sonntag, 11. 2., im großen Saale des Schützenhauses in Ostrowo einen Theaterabend mit anschließendem Tanz. Beginn 6 Uhr abends.** Näheres wird noch bekanntgegeben. **Ortsgruppe Deutsch-Koschmin:** Wintervergnügen mit Theater am Fastnachtsdienstag, 13. 2., bei Liebeck. **Versammlungen: Ortsgruppe Bieganinek: Fastnachtsdienstag, 13. 2., um 5 Uhr bei Duczmal, Bieganin. Vortrag von Frau Rittergutsbesitzer Wallmann-Bronów. Anschließend gemütliches Beisammensein. In Suschen, Mittwoch, 14. 2., um 4 Uhr bei Gregorek in Suschen. Ortsgruppe Schildberg: Donnerstag, 15. 2., um 11 Uhr in der Genossenschaft. In Honig: Donnerstag, 15. 2., um 2½ Uhr bei Lizak, Honig, Kassenprüfung. In Grandorf: Freitag, 16. 2., um 2 Uhr bei Günther, Kassenprüfung. In Adelnau: Freitag, 16. 2., um 6 Uhr bei Kolata. Ortsgruppe Eichdorf: Sonnabend, 17. 2., um 6 Uhr bei Schönborn. Ortsgruppe Blumenau: Sonntag, 18. 2., um 2 Uhr bei Fischer, Rothendorf. In Raschkow: Sonntag, 18. 2** um 6 Uhr im Hotel Polski.

(Fortsetzung auf Seite 77)

Nr. 5. **Für die Landfrau** 2. Februar 1934

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Landfrauenversammlung.

Anläßlich der zehnten Generalversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft veranstaltete auch der Frauenausschuß bei der Welage am 23. Januar nachmittags seine Frühjahrsversammlung im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses, der völlig überfüllt war. Frau von Treskow-Radojewo begrüßte die so zahlreich erschienenen Landfrauen, denen sich auch viele Stadtfrauen zugesellt hatten, mit nachstehenden Worten:

Zum siebenten Male findet heute die große Landfrauentagung der Welage statt. Dies Zusammensein, ein einziges Mal im Verlauf eines Jahres, möchte uns unsere Gemeinsamkeit des Landfrauenberufes zum Bewußtsein bringen und uns bestärken in unserer Zusammengehörigkeit, die mehr sein und mehr werden soll als nur das wohltuende, frohe Gefühl einer flüchtigen Stunde. Aus diesem Willen, diesem Beweggrund ist der Frauenausschuß bei der Welage ins Leben gerufen worden. Merkwürdigerweise begegnen uns noch immer Fragen, Zweifel, Mißverständnisse darüber, was den Frauenausschuß, seine Zwecke und Ziele betrifft. Darum möchte ich nochmals darauf eingehen. Wir wollen dabei einmal den Rat befolgen:

„Willst Du Dich selber erkennen,
so sieh wie die Andern es treiben;
Willst Du die Andern verstehn,
Blick in dein eigenes Herz." (Goethe)

Kürzlich las ich eine Schilderung des Frauenlebens in einer Neusiedlung, wie sie jetzt überall in Deutschland entstehen, im Moor, in der Heide, in Oedländereien, und fand darin die Bemerkung: „die Männer taten sich zusammen zu Genossenschaften, Interessen- und Arbeitsgemeinschaften; die Frauen blieben allein vor ihren Aufgaben." Ein kurzer Satz, eine trockene Feststellung, aber wie viel harte Lebensnot, einsam durchkämpfte Sorgen, schwere Einzelschicksale verbergen sich hinter dieser sachlichen Beobachtung. Viele der Siedlerfrauen sind ganz verstrickt in die Mühsal ihres Alltags, in die Sorge ums karge, tägliche Brot; manche trägt ihr Frauenlos, das sie tief beglücken sollte, als zermürbendes, unentrinnbares Schicksal, und so führen die meisten ein freudloses, überlastendes Dasein. Das brauchte nicht so zu sein; vieles könnte ihnen leichter fallen, — wenn sie es richtig gelernt hätten, sie würden ihre Aufgabe meistern, wenn sie für ihren Pflichtenkreis vorgebildet wären.

Allerdings auch unter den Siedlerfrauen dort im Moor gibt es vereinzelte vorbildliche Hausfrauen und Familienmütter, die mit heiterer Sicherheit in ihrem kleinen Reich schaffen und walten, die mit unermüdlichem Fleiß, mit Tüchtigkeit und Umsicht allen Anforderungen gerecht werden, die der Tag an sie stellt. Aber gerade diese Frauen bedauern, daß sie keine Vorbildung haben. Sie möchten die Kost noch schmackhafter, abwechslungsreicher, bekömmlicher zubereiten, die Wäsche sauberer flicken, die Kleider hübscher nähen, aber niemand hat es ihnen beigebracht oder gezeigt. Sie könnten noch Besseres leisten — so klagen sie, —, mehr Zeit für ihre Kinder erübrigen, wenn sie gelernt hätten, ihre Arbeit durchdacht und planvoll zu tun. Gar vieles möchten diese strebsamen Frauen noch lernen, können, wissen, denn sie fühlen wohl, daß da ein Mangel vorhanden ist, und haben den Wunsch, ihm abzuhelfen, aber — sie blieben allein vor ihren Aufgaben.. Und wenn wir nun genauer zusehen, „wie die andern es treiben", so begegnen wir unter den allerverschiedensten ländlichen Verhältnissen dieser Tatsache. Ja, auch dort in der Moorsiedlung wird immer wieder die Frage laut: Ostern kummt Frieda (oder Trude oder Martha oder Grete) ut de School, — wat schall ick mit ehr anfangen?" Bei uns heißt es „Johanni" anstatt Ostern, aber sonst ist es die gleiche Sorge, hier wie dort, die Mutterherzen bedrückt. So ersteht Frauennot, eigene und fremde, vor unsern Augen, aber zugleich sehen wir, wie fast überall sich die helfenden, heilenden Kräfte zu regen beginnen. Der unscheinbare Anfang war fast immer der, daß einige Landfrauen sich zusammenfanden und ganz bescheiden versuchten, sich gegenseitige Anregungen zu geben, von- und miteinander zu lernen, — ganz gleich, ob es sich dabei um Elisabeth Böhm's erste kleine „Landwirtschaftliche Hausfrauenvereine" in Ostpreußen handelt oder, Jahrzehnte später, um die ersten Versuche eines Zusammenschlusses in Kanada oder Finnland, in Australien oder Afrika. Das gemeinsame Kennzeichen jedenfalls ist: diese Frauen blieben nicht mehr allein vor ihren Aufgaben. Und damit habe ich auch unser eigenes Wollen auf die kürzeste Formel gebracht, dazu ist der Frauenausschuß da: Sie sollen nicht allein bleiben vor Ihren Aufgaben.

Die Selbsthilfe und gegenseitige Hilfe der deutschen Landfrauen Westpolens, ihre berufliche Weiterbildung und Ertüchtigung betrachtet der Frauenausschuß darum als seinen Zweck. Da wir unter den gegebenen Verhältnissen keine „Berufsorganisation aufziehen können (was dem organischen Wachstum unserer Arbeit auch kaum zuträglich wäre), da wir weder Beiträge erheben, noch über Einnahmen verfügen, keine Hauptgeschäftsführerin haben, noch Berufsarbeiterinnen anstellen können, so muß alle Mitarbeit unentgeltlich, ehrenamtlich geleistet werden. Das hat natürlich seine Vorzüge und Nachteile und ist jedenfalls ein grundlegender, wesentlicher Unterschied von der Berufsorganisation, wie sie die deutschen Landwirte in ihrer „Westpolnischen" besitzen und zu schätzen wissen. Aber auch uns bedeutet sie viel, die Welage: der sichere Rückhalt, das feste, äußere Gefüge, dem wir uns mit unseren Bestrebungen eingliedern durften; und innerhalb der Welage haben wir einen starken Rückhalt. Der Hauptgeschäftsstelle für die getreue Unterstützung und wertvolle Förderung unserer Arbeit im Namen des Frauenausschusses herzlich zu danken, ist mir ein Bedürfnis. — Darüber allerdings wollen wir uns klar sein, das stätige Wachstum, das Gelingen und Vollbringen unseres Wollens hängt von uns selbst, den Vertrauensdamen und der Gesamtheit unserer Landfrauen ab. Wenn wir es uns leicht, bequem machen, werden wir niemals vorwärts kommen, nie ohne den persönlichen Einsatz von Zeit, Kraft, Können, und wenn es sein muß, Opfern an Selbstgenügsamkeit, behaglichen Gewohnheiten u. a. m. Viel wird davon abhängen, ob wir es ernst nehmen mit dem Ehrennamen „Vertrauensdame". Die persönliche Fühlungnahme, das menschliche Eingehen auf Fragen und Schwierigkeiten der einzelnen Landfrau, die vertrauensvolle Aussprache und Beratung gibt dieser Bezeichnung erst ihre schönste Deutung.

„Willst du die Andern verstehen, blick in dein eigenes Herz." Oft hindert uns eine angeborene Scheu, eine anerzogene Zurückhaltung — oder was es sonst sein mag — diese Brücke von Mensch zu Mensch zu schlagen, und doch hoffe ich, daß wir es lernen. Dann erst, wenn wir unser Amt so auffassen und ausüben, brauchen die deutschen Landfrauen hier nicht mehr allein zu bleiben vor ihren Aufgaben; — dann haben wir untereinander die innere Verbundenheit, die vieler Sehnsucht ist.

Ich möchte Ihnen noch kurz Bericht erstatten über die Tätigkeit des Frauenausschusses im vergangenen Jahre. Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß wir bei der Beurteilung von „Soll und Haben", zwei ganz verschiedene Maßstäbe anlegen können. 1) Was haben wir unternommen zur praktischen Belehrung und beruflichen Fortbildung der Landfrauen? Hierüber kann ich Ihnen eine zahlenmäßige Aufstellung geben: Im Kalenderjahr 1932 fanden 55 Frauenversammlungen mit über 4200 Teilnehmerinnen statt. Die Vortragsthemen waren aus den verschiedensten Arbeitsgebieten der Landfrau gewählt, Ernährungslehre — Gartenbau — Hühnerzucht — Gesundheitspflege — Bienenzucht u. a.; es wurden auch vielfach Feiern (Sommerfeste, Adventsfeiern) veranstaltet; die gemeinsamen Veranstaltungen, wie Obstschauen, Filmvorfüh-

rungen, Vergnügen, blieben hierbei unberücksichtigt. Es wurden 16 Haushaltungskurse und 1 Nähkursus mit 260 Schülerinnen und 2 Vortragsfolgen über Gesundheitslehre und häusliche Krankenpflege mit je 40 Teilnehmerinnen veranstaltet; außerdem noch 2 kurze Lehrgänge in Bienenzucht. Die Zahl der Veranstaltungen sowohl wie die Beteiligung weist eine erhebliche Zunahme auf. Bei den Teilnehmerinnen beträgt sie fast das Doppelte, an der Spitze marschiert Bezirk Gnesen mit 18 Versammlungen. Die Arbeit zeigt also erfreuliche Fortschritte; gemessen an dem „Soll" wird manchem das „Haben noch zu niedrig erscheinen, wir dürfen aber auch nicht verabsäumen, die vorhandenen Schwierigkeiten in Rechnung zu stellen.

Ueber einen besonders wichtigen Teil unserer Arbeit, das Lehrlingswesen, berichtet Frau v. Loesch anschließend.

Wir wollen nun gemeinsam unser Sinnen und Trachten darauf richten, wie wir Hindernisse, Hemmungen überwinden können. Damit sind wir schon beim „Voranschlag" für das eben begonnene Jahr angelangt. Für Haushaltungskurse stellt die Welage 5 Lehrerinnen zur Verfügung. Dieser nötige Zweig unserer Arbeit braucht glücklicherweise nicht beschnitten zu werden; und die Erkenntnis von der Notwendigkeit solcher Lebens- und Berufsschulung der zukünftigen Hausfrauen setzt sich immer mehr durch. Am peinlichsten bemerkbar macht sich der Mangel an Rednerinnen und Rednern. Trotzdem 15 Herren und 29 Damen sich der gemeinnützigen Sache unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten; konnte schon im vergangenen Jahr nicht allen Wünschen nach Vorträgen entsprochen werden. Diese Schwierigkeit wird sich je länger, je fühlbarer machen, wenn wir nicht selbst in die Bresche springen, das heißt; teilweise selbst die Versorgung übernehmen, aus unserer Mitte heraus Rednerinnen gewinnen. Ich sehe jedenfalls keine andere Möglichkeit dem Uebel gründlich abzuhelfen.

Stellen wir uns einmal, jede für sich, die Frage: Was vermag ich? Prüfen wir uns genau, — (als sei es eine Gewissensfrage), indem wir jedes Mal die Betonung auf ein anderes Wort legen. „Was vermag ich" für die gemeinsame Aufgabe zu tun, nicht die anderen, nicht der Vorstand, der Gesamtfrauenausschuß, diese oder jene Vertrauensdame, sondern ebengerade ich? Und dann: „was vermag ich? nicht nur, was ich gelegentlich, beiläufig, so nebenher, wenn es gerade paßt und Spaß macht, tun könnte, sondern, was ich vermag, wenn ich viel von mir fordere? Und schließlich: Was vermag ich? Denn irgend etwas beizutragen, vermag jede, und meist ist es gar nicht so schwer, ausfindig zu machen, wo das „Pfündlein" vergraben liegt, mit dem wir wuchern sollen, wenn wir es nur beherzt ans Licht ziehen. Es braucht wirklich nicht gleich ein ausgearbeiteter, selbständiger Vortrag zu sein über ein Thema, das uns fern liegt. Fangen Sie ruhig in den einzelnen Ortsvereinen ganz bescheidentlich an, tun Sie sich einmal gemütlich zusammen, um sich einen Vortrag vorzulesen, den Sie z. B. vom Frauenausschuß bei der Hauptgeschäftsstelle angefordert haben — Verzeichnis bitte einzufordern —, tauschen Sie darüber Ihre Meinungen aus, geben Sie Ihre eigenen Erfahrungen zum besten, welche die einen nach altbewährter Weise, die andern nach fortschrittlicher Einstellung ausprobiert haben — versuchen Sie's, zwei bis drei Mal im Winter zunächst, vielleicht spüren Sie's dann: wir sind nun nicht mehr ganz allein vor unsern Aufgaben. Einige Bezirke haben versuchsweise ab 1. Januar auf die Zeitschrift "Land und Frau" abonniert, um durch sie Anregung in einige Dörfer und Vereine hineinzutragen — die beste Ausnutzung muß die Praxis erst ergeben. Vielleicht sind hier und da Landfrauen, welche sich diese oder eine andere Fachzeitschrift halten — und bereit sind, gelegentlich Hefte zum gleichen Zwecke zur Verfügung zu stellen in der engeren Nachbarschaft. Es ist interessant, daß im Jahre 1932 beim Verbande der großpolnischen Landfrauen 2300 solcher Vorlesestunden abgehalten worden sind. Warum sollten wir diese einfachste Art der Weiterbildung verschmähen!

Je regsamer die einzelne Landfrau ist, desto rühriger wird auch der Gesamtfrauenausschuß, das ist eine ganz natürliche Wechselwirkung. Und wenn die über 400 Landfrauen, die hier versammelt sind, heute den kleinen Motor „Was vermag ich?" mitnehmen und in Betrieb setzen. dann müssen wir doch voran kommen.

Ich bin am Schluß. Der Rechenschaftsbericht, dessen Posten sich auf Fragebogen beantworten, in Rubriken einteilen, in Zahlen ausdrücken lassen, ist erstattet. Wie steht es aber, wenn wir den andern Maßstab anlegen? Haben wir nach der inneren Seite hin, die sich nicht statistisch erfassen läßt, einen Gewinn zu buchen?

Wir kommen her von dem Erlebnis, wie in Millionen deutscher Herzen die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit elementarer Gewalt zum Durchbruch kam, wir sind Zeugen, wie ein zerrissenes Volk seine innere Verbundenheit bejaht und nun am Werk ist, ihr die äußere Gestalt zu geben.

Volksgemeinschaft.

Wir trugen sie als wundersames Wort auf den Lippen, wir empfanden sie in erhebenden Stunden als fernes Ideal, jetzt gilt nur eins, sie in unserer Mitte zu verwirklichen, in Herz und Leben wirksam sein zu lassen.

Das sei „unser Frauenwerk."

Nach den Ausführungen von Frau von Treskow bat Frau von Wendorff-Muehlburg, sich noch mehr der Jugend auf dem Lande anzunehmen und berichtete von ihren Bemühungen um die Jugend und den dabei gemachten Erfahrungen.

An diese kurze Aussprache schloß sich der Vortrag von Frau von Loesch-Jablonna über Lehrhaushalte. Sie berichtete von ihren langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiet und schloß mit der dringenden Bitte um Bereitstellung von Lehrhaushalten für Lehrlinge, die sich zahlreich gemeldet hätten.

In einer kurzen Diskussion bemerkte Frau von Wendorff-Muehlburg, daß schon vielen Bauerntöchtern mit einem kurzen Aufenthalt von ungefähr ¼ Jahr in einem gepflegten Haushalte gedient wäre und betonte, daß sie auch mit diesen kurzen Ausbildungszeiten gute Erfolge gehabt hätte.

Zum Schluß der Tagung meldeten einige Landfrauen ihren Haushalt als Lehrhaushalt an — ein Beweis, daß die Ausführungen von Frau von Loesch auf fruchtbaren Boden gefallen waren. —

Sehr viel Interesse erregte auch, was Frau v. Loesch über den Flachs und seine Verarbeitung sagte, wie auch der vorgezeigte Flachs in seinen verschiedenen Verarbeitungsformen.

Ging auch zuerst ein Bedauern durch die Versammlung, als mitgeteilt wurde, daß Bauernhochschulleiter Gerhard Rahn aus Reichenbach, der zu einem Vortrag über „Landleben in Wort und Bild" eingeladen worden war, die Einreiseerlaubnis nicht erhalten hatte, so hörten doch alle Teilnehmerinnen dem äußerst interessanten Vortrag, den die bekannte Kinderärztin Fräulein Dr. Weidemann-Posen hielt, gespannt zu. Sie sprach über „Grundlagen und Ziele der Rassenpflege", ein Thema, das uns gegenwärtig besonders stark beschäftigt. Und wenn aus den Reihen der Zuhörenden bei Beendigung des Vortrages Aeußerungen wie „da hätte man noch stundenlang zuhören können" laut wurden, so ist das für Fräulein Dr. Weidemann der schönste Lohn für die geopferte Nachtruhe und für alle Mühe, die sie mit der Ausarbeitung dieses Vortrages gehabt hatte. Denn erst am Montag wurde Fräulein Dr. Weidemann gebeten, diesen Vortrag an Stelle von Herrn Rahn zu übernehmen.

Damit auch diejenigen Landfrauen, die an der Tagung nicht zugegen waren, an diesen Gegenwartsfragen teilnehmen können, werden wir den Aufsatz abdrucken.

Den letzten Teil des Programms der Frauentagung füllte die Posener Spielschar mit Vorführungen heiteren Inhaltes aus, bei denen sie bestrebt war, zu zeigen, wie man häusliche Feste ohne Aufwendung großer Mittel gestalten kann.

Vereinskalender.

Nachstehende Versammlungen sind für die Landfrauen wichtig. Nähere Angaben stehen im Vereinskalender auf Seite 73—74. **Samter:** 4. 2. **Wulsch:** 4. 2. **Chmielenko:** 10. 2. **Janowitz:** 10. 2. **Owieschön:** 11. 2. **Friedenhorst:** 12. 2. **Haushaltungskursus Zirke:** 5. 2.

„Obstbaum-Edelreiserschnitt“

(Fortsetzung von Seite 74)

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Jeden Donnerstag vorm. bei Pieper. **Czarnikau:** Freitag, 16. 2., vorm. bei Surma. **Versammlungen: Ortsgruppe Rogasen:** Mittwoch, 7. 2., um 7 Uhr Wintervergnügen mit Theateraufführung im Zentralhotel. **Ortsgruppe Gembitzhauland:** Sonntag, 11. 2., um 3 Uhr bei Grams. Vortrag aus der Geflügelwirtschaft, anschließend Kaffeetafel. Kuchen ist mitzubringen. Danach Tanz. Zu dieser Versammlung erwarten wir besonders die Familienangehörigen der Mitglieder.

Bezirk Wirsitz.

Kreisgruppe Wirsitz (fr. Landw. Kreisverein): Sitzung, Mittwoch, den 7. 2. um 12½ Uhr im Lokal Heller, Nakel. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über Gartenbau, Frischobstverwertung und Einwecken. Zahlreiches Erscheinen, insbesondere auch der Frauen und Töchter unbedingt notwendig. Die Herren Obleute und Vertrauensmänner werden um weitgehendste Bekanntgabe gebeten. Ortsgruppe Netzthal u. U.: Unterricht im Haushaltungswanderkursus in Netzthal im Saale des Herrn Pazderski am Mittwoch, den 7. 2. um 5 Uhr. Zu diesem Unterricht bzw. Vortrag sind auch die Frauen und Töchter unserer Mitglieder herzlichst eingeladen. Recht rege Beteiligung ist erwünscht. **Ortsgruppe Lobsens:** Sitzung Donnerstag, den 8. 2. um 3 Uhr im Lokal Krainick in Lobsens. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über Gartenbau, Frischobstverwertung usw. Um zahlreiches Erscheinen, auch der Mitglieder der Nachbargruppen, insbesondere aber der Frauen und Töchter wird dringend gebeten. Am 11. 2. 1934 Wintervergnügen der W. L. G., **Ortsgruppe Osiek n. Notecią.** Gleichzeitig Abschlußfest des Haushaltungskursus. Alle Mitglieder werden hierdurch herzlichst eingeladen. Beginn 7 Uhr im Saale des Herrn Wojciech Pazderski-Osiek n. N.: Theatervorführung und Tanz. **Ortsgruppe Nakel u. U.:** Sprechtag im Lokal Heller, Nakel, am Freitag, den 9. 2. von 11½ bis 2.45 Uhr. **Ortsgruppe Wissek u. U.:** Sprechtag im Lokal Wolfram, Wissek, am Sonnabend, den 10. 2. von 4 bis 6 Uhr nachm.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Zur neuen Versicherungsordnung.

Wir werden unsern Mitgliedern in den nächsten Tagen die Übersetzung der beiden amtlichen „Belehrungen“ für Arbeitsbetriebe mit über 3 Angestellten bzw. mit höchstens 3 Angestellten für den Preis von 50 gr übersenden. In diesen Belehrungen sind Beispielsmuster für die Ausfüllung der erforderlichen Formulare angegeben. Die Formulare sind bei der Versicherungsanstalt erhältlich. Da für die Versicherungsanstalt in den Formularen nur die Gesamtbeträge der Beiträge ohne Teilung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer angegeben werden, so müssen die Arbeitgeber für sich weiter genaue Listen führen, aus denen hervorgeht, welcher Teil des Beitrages auf den Arbeitnehmer entfällt. Der auf den Arbeitgeber entfallende Beitrag ist dann nur aus der Gesamtsumme der Löhne zu errechnen, indem der Gesamtbeitrag für diese Löhne errechnet und von ihm der Gesamtbeitrag der auf die Arbeitnehmer entfallenden Teile abgezogen wird. Der erhaltene Rest ist dann der gesamte auf den Arbeitgeber entfallende Beitragsteil.

Für alle Versicherungsarten ist jetzt nur die „Ubezpieczalnia Społeczna“ zuständig. Invalidenmarken werden seit dem 1. Januar 1934 nicht mehr geklebt.

Für die Berechnung aller Beiträge einschließlich der bisherigen Alters- und Arbeitslosenversicherung der geistigen Angestellten ist eine brauchbare Tabelle „Tabela do obliczania potrąceń składek za wszystkie kategorje ubezpieczonych i za wszystkie rodzaje ubezpieczeń“ im Buchhandel zum Preise von 1,50 zł erschienen.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Technischer Tag.

Die unseren Verbänden angeschlossenen Molkereigenossenschaften erhielten bis August 1933 regelmäßig das Blatt „Der technische Tag der Molkerei“ von uns zugeschickt. Da dieses Blatt seit August nicht mehr erschienen ist, blieb die Weiterversendung an unsere Molkereien aus. Uns wurde aber mitgeteilt, daß binnen kurzer Zeit die Zeitschrift wieder erscheinen wird und wir sie dann auch wieder unseren Molkereien zustellen werden.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.
Verband Landw. Genossenschaften in Westpolen.

30 Jahre Brennereigenossenschaft Rombschin.

Am 13. Dezember 1903 wurde in dem Ansiedlungsdorfe Rombschin bei Wongrowitz die „Deutsche Landwirtschaftliche Brennereigenossenschaft“ gegründet, die im nächsten Jahre im Gebäude der ehemaligen Gutsbrennerei nach gründlicher Instandsetzung ihren Betrieb eröffnete. Die günstigen wirtschaftlichen Bedingungen für das Brennereigewerbe, das im Osten des damaligen Deutschen Reiches eine bedeutende Ausdehnung hatte, begünstigte auch die Entwicklung der neuen Genossenschaft. Sie stellte jährilich im Durchschnitt 150 000 Liter Spiritus her und konnte sich damit ganz hervorragend an der Absatzregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse in ihrem Umkreise beteiligen. Später konnte sich die Genossenschaft noch eine Kartoffeltrocknungsanlage sowie einen Dampfdreschsatz angliedern und auch bauliche Erweiterungen vornehmen. Erst die Verlagerung der Absatzgebiete und der Ausfall der hoch entwickelten deutschen Industrie als Abnehmerin des posenschen Spiritus wirkte nachhaltig auch auf die Rombschiner Brennereigenossenschaft wie auf alle Brennereien unseres Teilgebietes zurück, und sie kann heute mit einem Ankaufskontingent, das ungefähr nur noch ein Zehntel der früheren durchschnittlichen Brennmenge beträgt, lediglich zu einem Teil ihre frühere Aufgabe erfüllen. Gerade unser Brennereigewerbe hat ja vielleicht am unmittelbarsten unter der Not der Zeit leiden müssen und muß an dem Erbe vergangener besserer Zeiten zehren.

Trotz der unfreundlichen Zeiten hat es sich aber der Vorstand nicht nehmen lassen, in einer bescheidenen Feier rückblickend der Entwicklung der vergangenen dreißig Jahre zu gedenken, und die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Gästen für den 13. Januar nach dem geräumigen Saale des Gasthauses Maik in Rombschin geladen. Mehr als 120 Personen waren dem Rufe gefolgt und wurden von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Manz, in herzlichen Worten begrüßt. Nach ihm gab der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Petrich, eine ausführliche Darstellung der Entwicklung, die die Genossenschaft seit ihrer Gründung genommen hat, und hob besonders diejenigen Mitglieder hervor, die von Anbeginn bis auf den heutigen Tag der Brennerei als Genossen angehören und von denen die Herren Ferdinand Adam und Georg Schmalenberger für langjährige Mitarbeit in den Verwaltungskörperschaften durch Verleihung von Ehrenurkunden ausgezeichnet wurden. Der langjährige verdienstvolle Verwalter der Brennerei, Herr Schröter, erläuterte an Hand aufschlußreicher Zahlen die Betriebsentwicklung der letzten 30 Jahre, aus denen der Wandel der Zeiten so recht deutlich wurde. Zwischendurch trugen zwei junge Damen in ausdrucksvoller Form Festsprüche vor, und dann stärkten sich die Anwesenden an Kaffee und Kuchen für die weitere Festfolge. Nach der Kaffeetafel überbrachte Herr Revisor Machatscheck die Grüße und Glückwünsche des Verbandes deutscher Genossenschaften, dem die Brennerei angeschlossen ist, und betonte, daß die Veranstaltung des Festes vor allem der Jugend gelte, die gerade in schlechten Zeiten Gelegenheit zur Freude haben müsse.

Es ist fast überflüssig zu sagen, daß dann getanzt, mit Begeisterung und Ausdauer getanzt wurde, bis zwar nicht der Himmel, aber der unbeirrbare Zeiger der Uhr den Morgen ankündigte und gebieterisch zu neuen und dennoch immer alten Pflichten rief, zum harten bäuerlichen Tagwerk. In den Alltag wird aber sicherlich allen Teilnehmern das in Freude und Eintracht verlaufene Fest den verklärenden Schimmer der Erinnerung hineinhuschen lassen.

Mck.

Bekanntmachungen

Budget für die Landarbeiter für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1933, verlängert bis 31. März 1934.

I. Budget für die Deputanten.

9,5 q Roggen	à 14,— zł	133,00 zł
3 q Gerste	à 13,00 „	39,00 „
1,5 q Weizen	à 22,00 „	33,00 „
1 q Erbsen	à 18,00 „	18,00 „
30 q Kartoffeln	à 2,20 „	66,00 „
1 Morgen Land, gedüngt und fertig hergerichtet		45,00 „
30 Ruten Krautland		12,00 „
Kuhhaltung		90,00 „
Für Trockenstehen der Kuh (90 Liter Milch)		9,00 „
Wohnung		60,00 „
Brennmaterial (Norm 32,5 q Kohle)		120,00 „
Barlohn durchschnittlich		180,00 „
		805,00 zł

805,00 zł : 300 Tage = 2,68 zł Gesamttagesverdienst, das ist für die Stunde 0,28 zł. Der tägliche Deputatwert beträgt 2,08 zł.

II. Budget für die Häusler.

4 q Roggen	à 14,00 zł	56,00 zł
1 q Gerste	à 13,00 „	13,00 „
0,5 q Weizen	à 22,00 „	11,00 „
0,5 q Erbsen	à 18,00 „	9,00 „
2 Morgen Land	à 45,00 „	90,00 „
2 freie Fuhren	à 5,00 „	10,00 „
Barlohn, im Jahresdurchschnitt 1,75 zł × 300 Tage	=	525,00 zł
		714,00 zł

714,00 zł : 300 Tage = 2,38 zł Gesamttagesverdienst, das ist für die Stunde 0,25 zł. Der tägliche Deputatwert beträgt 0,63 zł

III. Budget für die Scharwerker.

3 q Roggen	à 14,00 zł	42,00 zł
10 q Kartoffeln	à 2,20 „	22,00 „
1 Kubikmeter Klobenholz	à 9,00 „	9,00 „
		73,00 zł

73,00 zł : 300 Tage = 0,24 zł tägl. Deputatwert.

Katg.	Tägl Deputatwert	Tagelohn im Jahresdurchschnitt	Zusammen täglich	Für die Stunde
I.	0,24 zł	0,60 zł	0,84 zł	0,09 zł
II a.	0,24 „	0,80 „	1,04 „	0,11 „
II b.	0,24 „	1,00 „	1,24 „	0,13 „
III.	0,24 „	1,20 „	1,44 „	0,15 „
IV.	0,24 „	1,50 „	1,74 „	0,18 „

IV. Saisonarbeiter:

a) auswärtige Saisonarbeiter (Wochendeputat)

15 kg Kartoffeln	à 0,022 zł	0,33 zł
3,5 Liter Vollmilch	à 0,10 „	0,35 „
3,5 kg Brot	à 0,22 „	0,77 „
1 kg Erbsen	à 0,18 „	0,18 „
1 kg Roggenmehl	à 0,22 „	0,22 „
0,5 kg Grütze	à 0,20 „	0,10 „
0,25 kg Salz	à 0,32 „	0,08 „
Brennmaterial, Wohnung und Köchin (§ 7 Teil V)		1,40 „
		3,43 zł

3,43 zł : 6 Tage = 0,57 zł tägl. Deputatwert.

Katg.	Tägl. Deputatwert	Tagelohn im Durchschnitt	Zusammen täglich	Für die Stunde
I	0,57 zł	0,95 zł	1,52 zł	0,16 zł
II.	0,57 „	1,20 „	1,77	0,19 „
III.	0,57 „	1,43 „	2,00 „	0,21 „
IV	0,57 „	1,77 „	2,34 „	0,25 „

b) örtliche Saisonarbeiter (jährlich)

4 q Roggen	à 14,00 zł	56,00 zł
0,5 q Weizen	à 22,00 „	11,00 „
1 q Gerste	à 13,00 „	13,00 „
0,5 q Erbsen	à 18,00 „	9,00 „
13 q Kartoffeln	à 2,20 „	28,60 „
2 Kubikmeter Klobenholz	à 9,00 „	18,00 „
		135,60 zł

135,60 zł : 300 Tage = 0,45 zł tägl. Deputatwert.

Katg.	Täglicher Deputatwert	Tagelohn im Durchschnitt	Zusammen täglich	Für die Stunde
I.	0,45 zł	0,95 zł	1,40 zł	0,15 zł
II.	0,45 „	1,20 „	1,65 „	0,18 „
III.	0,45 „	1,43 „	1,88 „	0,20 „
IV	0,45 „	1,77 „	2,22 „	0,24 „

Anmerkung: Das oben angegebene Budget findet Anwendung:

1. Als Norm für die Berechnung der Überstunden, wie auch zur Berechnung, bzw dem Abzug nicht erfüllter Arbeitszeit im Sinne des Artikels 9 des Tarifkontraktes (Absatz 4 und 5)
2. Zur Berechnung der Abzüge bei der Akkordarbeit im Sinne des Artikels 8 des Tarifkontraktes.

Hingegen darf das Budget nicht dienen:

1. Zum Zwecke der Propaganda und Agitation
2. Zur Verrechnung des Austausches irgend welchen Deputates in Barlohn zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Es ist zu beachten, daß die Berechnung des Tagelohnes nicht nach dem Budget vorgenommen werden darf.

Die unter „täglicher Barverdienst" angegebenen Posten sind als Jahresdurchschnitt berechnet.

Posen, den 2 Mai 1933

Wielkopolskie Tow. Kółek Rolniczych, Stow. zap. w Poznaniu — Komisja Pracy.

(—) von Szumski (—) E. Horak.

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

(—) W. Friederici.

Związek Robotników Rolnych i Leśnych Z. Z. P.

(—) Müller.

Erläuterung: Weiter findet das Budget Anwendung:

Zu Artikel 10, Absatz 5 und Artikel 12 (Feiertagsarbeit), sowie Artikel 21 (Absatz 4) des Teiles I. des Tarifkontraktes und Artikel 3, Teil IV letzter Satz, sowie schließlich für die Anmerkung 2 des Artikels 5 des Teiles IV (Naturalentschädigung) betreffend.

Ausweis über die in der Wojewodschaft Posen herrschenden Viehseuchen am 1. Januar 1934.

(Die erste Zahl drückt die Anzahl der verseuchten Gemeinden, die zweite die der verseuchten Gehöfte aus. Die eingeklammerten Zahlen geben die in der Zeit vom 15. 12. 1933 bis 1. 1. 1934 neu verseuchten Gemeinden und Gehöfte an.)

1. **Wild- und Rinderseuche:** In 2 Kreisen, 3 (1) Gemeinden und 3 (1) Gehöften, und zwar: Jarotschin 1, 1, Znin 2, 2 (1, 1).

2. **Offene Tuberkulose des Rindviehs:** In 1 Kreise: 1 (1) Gemeinde und 1 (1) Gehöft, und zwar: Schroda 1, 1 (1, 1).

3. **Räude der Einhufer und Schafe:** In 2 Kreisen, 3 (2) Gemeinden und 3 (2) Gehöften, und zwar: Bromberg 1, 1, Obornik 2, 2 (2, 2).

4. **Tollwut:** In 1 Kreise, 1 (1) Gemeinde und 1 (1) Gehöft, und zwar: Ostrowo 1, 1 (1, 1).

5. **Schweinepest und -seuche:** In 8 Kreisen, 12 (3) Gemeinden und 12 (3) Gehöften, und zwar: Gnesen Kreis 2, 2 (1, 1), Gostyn 2, 2, Jarotschin 1, 1, Kosten 1, 1, Krotoschin 1, 1, Schroda 2, 2, Wollstein 1, 1 (1, 1), Znin 2, 2.

6. **Schweinerotlauf:** In 5 Kreisen, 6 (6) Gemeinden und 6 (6) Gehöften, und zwar: Mogilno 1, 1 (1, 1), Posen Kreis 1, 1 (1, 1), Schrimm 1, 1 (1, 1), Samter 2, 2 (2, 2), Schubin 1, 1 (1, 1).

7. **Geflügelcholera und Hühnerpest:** In 1 Kreise, 1 Gemeinde und 1 Gehöft, und zwar: Kosten 1, 1.

8. **Influenza der Pferde:** In 2 Kreisen, 2 (1) Gemeinden und 2 (1) Gemeinden, und zwar: Kempen 1, 1 (1, 1), Schubin 1, 1.

Welage, Landwirtschaftliche Abteilung.

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 4. bis 10. Februar 1934.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
4	7 39	16 50	22,44	8,50
5	7 37	16 52	—	9. 2
6	7.35	16 54	0, 5	9,17
7	7 33	16,56	1,29	9.37
8	7 32	16 58	2.54	10. 7
9	7 30	17. 0	4,16	10 52
10	7,28	17. 2	5,25	11,57

Tagesspruch.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen;
Wer selbst nicht besser ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Rückert.

Posener Milchkontrollbericht für das Jahr 1932/33.

Im Jahre 1932/33 waren nach dem Jahresabschluß vom 31. 3. 1933 29 Milchkontrollvereine in Großpolen tätig, von denen 6 von der Westpolnischen Landw. Gesellschaft und 2 privat geführt wurden. Der Kontrolle haben 495 Herden angehört mit einer durchschnittlichen Kuhzahl von 14 203 im Jahre. In obiger Zahl sind 173 Herden mit 1090 Kühen von kleinem Besitz eingeschlossen. Im ganzen haben diese Kühe 47 822 522 kg Milch erzeugt, was bei Umrechnung der Milch bei 1% Fettgehalt 157 692 845 kg entspricht. Der durchschnittliche Milchertrag je Kuh sowohl vom Groß- als auch vom Kleinbesitz betrug 3366 kg mit 3,29% Fettgehalt und 111,24 kg Fett.

Im Vergleich zum vergangenen Jahr hat sich die Milchleistung um 144 kg und der Fettertrag um 4 kg je Kuh erhöht. In den Herden des größeren Besitzes wurden von 13.113 Kühen 44 848 451 kg Milch und 1 475 979,08 kg Fett gewonnen. Der durchschnittliche Ertrag je Kuh des größeren Besitzes betrug 3 420 kg Milch bei einem Fettgehalt von 3,29% und ein Fettertrag von 112,50 kg. In diesem Fall hat sich die Milchergiebigkeit im Vergleich zum Vorjahre um 158 kg Milch je Kuh erhöht. Von den Herdbuchkühen standen im Durchschnitt 4 784 Stück unter der Kontrolle. Erzeugt wurden 18 322 597 kg Milch, was bei 1% Fettgehalt 59 395 183 kg Milch entspricht. Der durchschnittliche Milchertrag je Herdbuchkuh betrug 3 829 kg Milch mit 3,25% Fettgehalt und 124 kg Fett. Die Leistung je Herdbuchkuh hat sich daher im Durchschnitt um 367 kg Milch und 10 kg Fett erhöht. Von 314 Herden der Niederungsrasse des größeren Besitzes, die der Kontrolle der Großpolnischen Landwirtschaftskammer angehören, haben 51 Herden eine Milchergiebigkeit von über 4000 kg Milch erreicht. Darunter sind wiederum 4 Herden mit einer Milchleistung von über 5000 kg Milch. Von 4326 gekörten Kühen der schwarzbunten Niederungsrasse, die das ganze Jahr im Stalle waren, haben 885 Kühe eine durchschnittliche Milchleistung von über 4000 kg Milch.

277 Kühe eine solche von über 5—6000 kg, 64 Kühe über 6 bis 7000 kg, 8 Kühe von 7—8000 kg und 4 Kühe von 8—9500 kg Milch aufgewiesen. An erster Stelle stehen folgende Herden:

1. Dominium Przyborówko, 59 Kühe mit einer durchschnittlichen Michleistung je Kuh von 5093 kg Milch, mit 3,38% Fettgehalt und 172,35 kg Fett.

2. Dominium Tupadly, 46 Kühe mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 5013 kg Milch, einem Fettgehalt von 3,30% und einem Fettertrag von 170,11 kg.

3. Dominium Chrustowo, 73 Kühe mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 4917 kg, einem Fettgehalt von 3,43% und 168,38 kg Fett.

4. Dominium Obra, 52 Kühe mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 4446 kg Milch, einem Fettgehalt von 3,39% und 170,77 kg Fett.

5. Dominium Zadory, 51 Kühe mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 4659 kg Milch, einem Fettgehalt von 3,20% und 149 kg Fett.

6. Dominium Kurowo, 37 Kuhe mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 5141 kg (das ist die größte Milchleistung von allen Herden in Großpolen), jedoch mit einem Fettgehalt von nur 3,13%.

Hinsichtlich der Fettleistung stehen bei einem Fettprozent, das über dem geforderten Minimum liegt, folgende Kühe an erster Stelle:

Kuh Nr. 19 365, Eigentümer Herr Sondermann-Przyborówko mit 8982 kg Milch und 335,72 kg Fett, sowie einem Fettgehalt von 3,73%.

Kuh Nr. 18 727, Eigentümer Herr Sondermann-Przyborówko, mit 9516 kg Milch, 317,10 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,33%.

Kuh Nr. 119, Eigentümer Herr Mycielski-Galow hat 7471 kg Milch und 287,58 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,84% gegeben.

Kuh Nr. 17 681, Eigentümer Herr Sen. Dr. Busse-Tupadly hat 7977 kg Milch und 262,83 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,29% gegeben.

Kuh Nr. 20 552, Eigentümer Herr Sen. Karlowski-Szelejewo mit 6642 kg Milch, 234,50 kg Fett und einem Fettgehalt von 3,53%.

Kuh Nr. 18 564, Eigentümer Herr Wlad. Fenrych aus Przybroda mit 7311 kg Milch, 233,28 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,17%.

Es muß auch die Leistungsfähigkeit der Kühe der polnischen Landrasse, die der Milchkontrolle unterliegen, erwähnt werden. Auf dem Gebiete der Posener Wojewodschaft sind es nur 4 Herden dieser Rasse, mit einer Kuhzahl von 121, die der Kontrolle unterliegen.

Die durchschnittliche Jahresleistung je Kuh des polnischen Rotviehs beträgt 2892 kg mit 3,85% Fettgehalt und 111,42 kg Fett. An erster Stelle stehen hinsichtlich der Milchleistung folgende Herden:

Przytocznica, Eigentümer: Ferdinand Cybulski, mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 3221 kg Milch und 129,19 kg Fett mit einem Fettgehalt von 4,01%, sowie Bartoszewice, Eigentümer: Czartoryski, mit einer durchschnittlichen Milchleistung je Kuh von 3134 kg Milch und 120,20 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,89%.

Die höchste Milchleistung der Herden des polnischen Rotviehs gaben folgende Kühe: Kuh Nr. 445 aus Bartoszewice mit 4480 kg Milch, 173,21 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,86%. Kuh Nr. 455 aus Przytocznica 3973 kg Milch und 170,55 kg Fett mit einem Fettgehalt von 4,29%.

Was nun die **Milchleistung der Kühe aus dem kleineren Besitz** anbetrifft, so wurde die Milchkontrolle im Berichtsjahre in 38 Ortschaften bei 173 Landwirten mit einer durchschnittlichen Kuhzahl von 1090 durchgeführt. Es wurden 2 974 071 kg Milch mit 100 949,38 kg Fett erzeugt. Die durchschnittliche Milchleistung je bäuerliche Kuh beträgt 2727 kg Milch und 92,58 kg Fett mit einem Fettgehalt von 3,39%.

Vergleichen wir die Leistungen vom Berichtsjahre mit den vorhergehenden, so sehen wir, daß die Ergebnisse in den Herden des Kleinbesitzes keine größeren Aenderungen aufweisen. Das ist damit zu erklären, daß man in den kleineren Betrieben mit der Verfütterung von Kraftfutter aufgehört hatte. In jedem Falle ist festzustellen, daß die Milchleistung im Berichtsjahre nicht zurückgegangen ist. Aus dem Kleinbesitz standen 10 Herdbuchherden der Niederungsrasse mit 62 Kühen unter der Kontrolle. Die durchschnittliche Leistung je Herdbuchkuh betrug in diesem Falle 3602 kg Milch mit einem Fettgehalt von 3,32% und 119,78 kg Fett. Wenn wir die Leistungen mit denen des vergangenen Jahres vergleichen, so läßt sich eine Erhöhung von 212 kg Milch und 12 kg Fett je Kuh und Jahr feststellen.

Von der Verfütterung der Futterrüben.

Neben gutem Heu müssen wir immer wieder gerade bei der Milchviehverfütterung Wert legen auf die Rüben. Milchviehfütterung und Rüben, zwei Dinge, die sich nicht auseinander bringen lassen. Verdanken wir doch gerade den Rüben bei der Milchproduktion außerordentlich viel. Nicht nur, daß sie ein äußerst bekömmliches Futter darstellen, sind sie auch in hohem Maße verdaulich. Der Gehalt an Rohfaser ist ausnahmslos niedrig, ferner enthalten sie, allerdings nur in ganz geringen Mengen, Kalk und Phosphorsäure. Sie ermöglichen es uns, den Tieren, besonders bei hohen Eiweißgaben, die so notwendigen großen Mengen an Stärkewerten in leicht verdaulicher Form zu geben. Denn auf Grund ihres hohen Wasser- und niedrigen Rohfasergehaltes setzen sie die Verdauungstätigkeit auf ein Minimum herab und gelangen daher meist voll zur Wirkung.

Es verdient weiter die kühlende, gelinde abführende Wirkung der Rüben gerade in diätetischer Hinsicht volle Beachtung. Trägheit in der Verdauung, mangelhafte Kotausscheidung, Voll- und Dickblütigkeit werden bei Rübenfütterung unbekannte Krankheiten sein, ebenso wird man allen Säftekrankheiten glänzend vorbeugen. Doch sollte man sich stets vor Augen führen, daß besonders große Rübengaben mit ihrer laxierenden Wirkung den Organismus der Tiere schwächen. Diesem Uebelstand ist durch genügende Gaben von Schlemmkreide, die ja billig zu haben ist, gut abzuhelfen, so daß der hohe Wert der Rübenfütterung hierdurch keinen Schaden erleidet. Man sollte auch darauf achten, daß bei großen Rübengaben nicht Getreidestroh das alleinige Rauhfutter darstellt, weil gerade im Zusammenhang mit diesem die etwas erschlaffende Wirkung der wasserhaltigen Futterstoffe besonders stark in Erscheinung tritt und Durchfälle oft überhand nehmen. Hierbei kommt wieder der Vorzug gut und reichlich geernteten Heues zum Ausdruck. Selbstverständlich sollen die Rüben vor der Verfütterung möglichst von erdigen Bestandteilen befreit werden. Die Art der Verfütterung ist an sich gleich. Man kann sie zerkleinern, mit Häcksel mischen, um so zu erreichen, daß sie gut durchgekaut werden. Denn gerade bei dieser Art der Verfütterung wird eine hohe Ausnutzung der Nährstoffe, vor allem der Kohlehydrate, erreicht, von denen die Tiere selbst bei starken Rübengaben bis zu 98 Prozent verdauen. Man kann sie aber auch ganz verfüttern und wird sicher den glänzenden Einfluß dieses Futtermittels auf das Produktionsvermögen der Tiere zu spüren imstande sein.

Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft.

Am 17 Jan. fand in Langfuhr die Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft statt. Es kamen zum Verkauf 51 Bullen, 65 Kühe und 23 Färsen. Die Qualität der Bullen war diesmal nicht so gut wie im Dezember, auch war die Qualität der Kühe und Färsen geringer. Trotzdem war die Nachfrage sehr rege. Die recht zahlreich erschienenen Interessenten für Kühe aus dem Reich konnten ihren Bedarf nicht decken. Bullen erbrachten Durchschnittspreis von 958 Gulden (1650 Zloty), den teuersten Bullen verkaufte Wiebe-Rückenau für 2200 Gld. (3780 Zloty), den Jacobs-Tragheim erstand.

Kühe brachten 465 Gld. (800 Zloty) im Durchschnitt. Höchstpreis 580 Gld. (1000 Zloty), sie gingen meist in deutsche Abmelkwirtschaften. Färsen, die sehr leicht und jung waren, mit zwei Jahren hochtragend, erbrachten 400 Gld. (688 Zloty), Höchstpreis 560 Gld. (963 Zloty).

Die nächste Auktion findet am 15. Februar statt. Es sind diesmal bedeutend mehr Tiere gemeldet. Es kommen zur Auktion Kühe, Färsen, Schweine und Bullen.

Näheres ist aus dem Verzeichnis, das von der erwähnten Gesellschaft bezogen werden kann, ersichtlich.

Die Keimprobe.

Will sich der Landwirt von der Güte seines Saatgutes überzeugen, muß er rechtzeitig die Keimproben vornehmen. Das Saatgut soll eine **Keimfähigkeit** von 95% und eine **Keimenergie** von wenigstens 50% haben. Unter Keimfähigkeit versteht man den prozentischen Anteil, der bei Zimmertemperatur in 10 Tagen gekeimten Getreidekörner (bei Rüben, Seradella, Möhren, Tabak in 14 Tagen, bei Gräsern in 21 Tagen). Unter **Keimenergie** versteht man die Anzahl der nach 3 Tagen gekeimten Getreidekörner (bei Hafer, Bohnen, Buchweizen, Lupinen 4 Tage, bei Rüben, Seradella, Tabak 5 Tage, Möhren 6 Tage).

Kitzlige Pferde

und vornehmlich Stuten feinerer Konstitution mit zarter Haut sind gewöhnlich sehr leicht erregbar und schlagen oft aus, wenn sie an den besonders empfindlichen Stellen auch nur berührt werden. Um nun schon bei der Anschaffung eines Pferdes festzustellen, ob dasselbe in unliebsamer Weise kitzlig ist, mag man eine Reitgerte — oder sonst etwas Geeignetes, das gerade zur Hand ist, wie z. B. einen Stock — über Rücken und Kreuz des Tieres und dann an den Hinterschenkeln entlang bis zur Erde gleiten lassen. Dabei werden kitzlige Pferde dieser Eigenschaft sofort deutlich Ausdruck geben, während andere dadurch gar nicht aus ihrer Ruhe gebracht werden.

Stallfenster
sollten immer eiserne Rahmen und Fassungen haben. Hölzerne Fenster verquellen bei Feuchtigkeit zu leicht und lassen sich dann schwer oder gar nicht öffnen und schließen. Bei Anwendung von Gewalt zerspringt auch manche Fensterscheibe, die meistens erst nach langer Zeit wieder erneuert wird. Jedes Fenster muß aber leicht verstellbar sein und sich bei jeder Witterung ganz oder halb öffnen und verstellen lassen. Die Möglichkeit, den Stallräumen zu dieser Zeit frische Luft zuzuführen, ist in Hinsicht auf die Gesundheit der Tiere von größter Wichtigkeit. Davon machen die massiven Ställe keineswegs Ausnahmen. Im Gegenteil bildet sich in ihnen, zumal auch meistens Stallboden und Decke aus Stein oder Zement hergestellt sind, aus den Ausdünstungen von Dung, Jauche und Tierkörpern sowie aus der verbrauchten Atemluft sehr bald ein feuchter Dunst, der sich bei Abkühlung an den kalten Wänden und an der Decke in Wassertropfen niederschlägt. Dadurch entsteht ein gesundheitsschädlicher Zustand, der sich zuerst in Erkrankungen der Atmungsorgane, wie Influenza der Pferde, Schweineseuche, beginnend mit Ferkelhusten usw. bemerkbar macht. Ferner wird hierbei der Grund zu Erkältungskrankheiten gelegt. Da diese den ganzen Organismus schwächen, können nun auch andere Krankheitserreger von dem tierischen Körper Besitz ergreifen. PK

Fragekasten und Meinungsaustausch

Antwort zur Frage 3. Für den Luzernebau wählt man am besten einen Boden, welcher im Vorjahre Hackfrucht trug. Hinsichtlich der Bodenbearbeitung erstrebe man eine tiefe Lockerung im Herbst und eine flache, aber sehr gründliche Bodenbearbeitung im Frühjahr. Vor der Saat muß das Feld ein gartenmäßiges Aussehen haben. Man sät am besten in Reinsaat mit 10—12 Pfund bester Ungar-Luzerne pro Morgen, flach gedrillt auf 20—25 cm Reihenweite. Die Einzelpflanze erlangt dann beste Jugendentwicklung und damit größte Ausdauer.

Wer Luzerne bauen will, verschaffe sich Gewißheit über den Untergrund. Das Grundwasser muß möglichst tief sein (Drainage genügt meist), und über dem Grundwasser ist hoher Kalkgehalt erwünscht. Graben Sie einige Löcher und gießen Sie rohe Salzsäure auf die einzelnen Bodenschichten. Schäumt der Boden auf, so ist er kalthaltig und man kann auf eine gute Ausdauer der Luzerne rechnen. Wenn der Untergrund bei Behandlung mit Salzsäure nicht aufschäumt, so pflüge man so zeitig wie möglich pro Morg. 15—20 Ztr. Kalk, am besten Aetzkalk (die billige Kalkasche), tief ein. Erfolgt die Kalkung erst im Frühjahr, so wird durch die Vermischung des Kalkes mit dem Boden eine zu große Lockerung erzeugt, die man mit Untergrundpacker und Walze beheben kann. Sparen Sie nicht an Kalidüngung. Wenn nähere Auskunft gewünscht wird, wenden Sie sich bitte an die Kulturtechnische Abteilung der Welage. Pl.-Po.

Antwort auf die Frage: Ursachen für das Nichtrindern der Kühe. Aus der Ferne, ohne Ihren Viehbestand gesehen zu haben, ist die Beantwortung bzw. des Nichtträchtigwerdens Ihrer Kühe nicht möglich, da viele Umstände mitsprechen können. Falls nicht eine geschlechtliche Krankheit in Frage kommt, eitriger Scheidenausfluß usw., was nur ein Tierarzt feststellen kann, spricht Ihre Fütterung sehr dafür. Sie füttern außer Wiesenheu, Häcksel, Wrucken und Kleie. Ganz abgesehen, daß Kleie bei den jetzigen Preisen ein teures Milchfutter ist, da Sie durch hochprozentige Futtermittel das Eiweiß billiger bekommen, scheint mir Ihre Fütterung, trotzdem Sie nicht die genaue Menge angaben, zuviel Stärkewerte zu haben, da Sie ja selbst angaben, daß sich „besonders die Färsen" in gutem Futterzustande befinden. Ich würde Ihnen raten entweder die Kleie oder die Wrucken abzuziehen, dafür etwas hocheiweißhaltiges Futter zu geben, den Kühen selbstverständlich je nach Leistung — und sämtlichen Tieren täglich im Hof oder im Auslauf Bewegung zu geben. Die erste Zeit ist es ratsam, jemand aufpassen zu lassen, daß durch Stoßen usw. nichts passiert Ein Milchausfall tritt höchstens in den ersten Tagen ein, dafür werden es Ihnen die Tiere aber durch bessere Gesundheit danken, und bei dem gemeinsamen Auslauf dürfte sich ein Rindern bald bemerkbar machen.

Antwort auf die Frage: Luzerneanbau auf Boden 4. Klasse. Wenn Ihr Boden für Luzerne vor allem nicht zu hohen Grundwasserstand hat, ist es immer ratsam, vor Luzerne eine Hackfrucht in gut verfrorenen Dung zu stellen, den Boden durch die Hackfrucht möglichst unkrautfrei zu halten, vor allem vor Quecken und schon der Hackfrucht je nach Kalkzustand des Bodens genügend Kalk zuzuführen, daß der Kalk schon in dem Jahr vor der Luzerneeinsaat gut mit der Obertrume gemischt wird. Für Ihren Boden wäre kohlensaures Kalk erforderlich. Nach der Hackfrucht wäre noch im Herbst zu pflügen, die rauhe Winterfurche im Frühjahr abzuschleppen, so daß das Unkraut genügend Zeit zum Auflaufen hat; vor dem Schleppen oder ein bis zwei Wochen vor der Luzerneeinsaat würde ich Ihnen raten je nach Gehalt 1—2 Ztr. Kalisalz und 1—2 Ztr. Thomasmehl je ¼ ha zu geben, und mit der Luzerneeinsaat zu beginnen, wenn keine Nachtfröste mehr für die auflaufende Saat, die nur in ein gartenmäßig hergerichtetes Saatbeet nicht zu tief gedrillt werden darf, zu befürchten sind. cyz.

Antwort auf die Frage: Befall der Zwiebeln durch Maden. Im Westen Deutschlands wurde vor dem Weltkriege viel Feldgemüsebau getrieben, doch wurde stets davor gewarnt, Zwiebeln wegen der Madengefahr in frischen Dung zu stellen. Dennoch verlangt die Zwiebel wohl einen guten in Kultur befindlichen Boden, jedoch steht ihr eine frische Stalldüngung nicht zu. zyc.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 30. Januar 1934

Bank Polski-Akt. (100 zł) zł 85.—
4 % Konvertierungspfandbr. der Pos. Landsch. ...... 41.—%
4½% (früh. 6 %) Złotypfandbr. der Pos. Landsch. 43.50-44.—%
4½% Dollarpfandbr. der Pos. Landschaft Serie K v. 1933 1 $ zu 5,57 zł (früher 8 % alte Dollarpfandbr.) ..... 48.00 - 48.50%
4½% amortisierbare 6 % dollarpfandbriefe 1 Dollar zu 8.90 zł (früher 8 %) .... 44.—%
4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $) 51.— zł
4% Präm.-Invest.-Anl. (Stück zu zł 100.—) 106.— zł
5% staatl. Konv.-Anleihe 56.50%

Kurse an der Warschauer Börse vom 30. Januar 1934

5% staatl. Konv.-Anleihe (29. 1.) ..... 56.50—56.75%
100 franz. Frank. ...... zł 34.90
1 Dollar = ... zł 5.50½
1 Pfd. Sterling = ... zł 27.80
100 schw. Franken = .. zł 172.06
100 holl. Guld. = ... zł 356.50
100 tschech. Kronen (29. 1.) = ... zł 26.25

Diskontsatz der Bank Polski 5 %.

Kurse an der Danziger Börse vom 30. Januar 1934

1 Dollar = Danz. Gulden 3.20
1 Pfd. Stlg. = Danz. Guld.. 16.07
100 Złoty = Danziger Gulden 57.89

Kurse an der Berliner Börse vom 30. Januar 1934

100 holl. Guld. = deutsch. Mark 168.50
100 schw. Franken = deutsche Mark 81.12
1 engl. Pfund = dtsch. Mark 13.10
100 Złoty = dtsch. Mark 47.20
1 Dollar = deutsch. Mark 2.61
Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsr. für 100 RM. 1—90 000,— = deutsche Mark 432.50
Anleiheablösungsschuld ohne Auslosungsr. für 100 RM. = dtsch. Mk. 19.—
Dresdner Bank......... 60.50
Dtsch. Bank u. Diskontoges. 58.50

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse

Für Dollar		Für Schweizer Franken	
(24. 1.) 5.54	(27. 1.) 5.60	(24. 1.) 172.12	(27. 1.) 172.15
(25. 1.) 5.60	(29. 1.) 5.60	(25. 1.) 172.12	(29. 1.) 172.15
(26. 1.) 5.58	(30. 1.) 5.50½	(26. 1.) 172.10	(30. 1.) 172.06

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.
24. 1 5.54, 25. 1. 5,59, 26. 1. 5.59, 27. 1. 5.59, 29. 1. 5.58, 30. 1. 5.52.

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft.

Poznań, Wjazdowa, vom 31. Januar 1934.

Textilwaren: Wie bereits in der letzten Nummer des Landw. Zentralwochenblattes bekanntgegeben, findet unsere diesjährige **„Weiße Woche"** in der Zeit vom **12. Februar d. Js.** statt.

Wie in den Vorjahren, so rechnen wir auch in diesem Jahr mit einer starken Beteiligung seitens unserer Kundschaft bei dieser Veranstaltung. Wir haben daher unsere Läger mit entsprechend großen Mengen aufgefüllt. Die Kalkulation der Preise wurde bestimmt durch das Bestreben, einen Verkauf dieser großen Mengen während der Weißen Woche unbedingt zu erzielen. Um diesen **großen Umsatz** zu erreichen, sind die Preise mit dem **kleinsten Nutzen** kalkuliert worden.

Es kommen dabei ausschließlich die Fabrikate führender Firmen, die sich durch besondere Güte und Preiswürdigkeit auszeichnen, zum Verkauf.

So bietet die diesjährige **Weiße Woche** mit ihren günstigen Kaufgelegenheiten ein Mittel zur Sparsamkeit und trägt damit den jetzigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung.

Um unseren Kunden aber noch die Möglichkeit zu geben, die Reisetoten voll auszunutzen, verbinden wir mit der Weißen Woche gleichzeitig einen Resterverkauf. Es kommen zum Verkauf Rester von **Anzugstoffen, Kleiderstoffen, Seiden usw.**, welche teils bis zu 50 Prozent unter den tatsächlichen Verkaufspreis herabgesetzt sind.

Auch in allen anderen Artikeln, wie **Inletts, Zephire, Satins, Taschentücher** usw. haben wir die Preise bedeutend herabgesetzt.

Wir haben an unsere Kunden, Spar- und Darlehnskassen-Vereine und Ein- und Verkaufsvereine ein entsprechendes Rundschreiben mit einer Uebersicht über die für die „Weiße Woche" geltenden Preise zum Versand gebracht. Wir bitten die Kassen sowie die Genossenschaften, diese Rundschreiben an ihre Mitglieder weitergeben zu wollen und diese billige Einkaufsgelegenheit voll auszunutzen. Die Preise gelten nur für die Zeit der „Weißen Woche".

Marktbericht der Molkerei-Zentrale vom 31. Januar 1934.

Seit unserem letzten Marktbericht ist die Lage auf dem Buttermarkt ziemlich unverändert geblieben, zumal es immer noch nicht feststeht, wie es mit dem Butterexport für Monat Februar nach Deutschland wird, da die Kosten der Uebernahmescheine für Polen noch nicht festgesetzt sind. Für die anderen Länder betragen die Kosten für die Scheine 60,— Rm. pro dz (die also außer dem Zollsatz noch zu bezahlen sind). Sollten die Sätze für polnische Butter ebenso teuer sein, so dürfte ein Export wohl nicht in Frage kommen.

Es wurden in der Zeit vom 24. bis 31. 1. folgende Preise gezahlt: Posen: Kleinverkauf 1,50, en gros 1,20 zl pro Pfd. Die übrigen Märkte bringen ebenfalls 1,20 zl, vereinzelt mehr.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 31. Januar 1934.

Für 100 kg in zl fr Station Poznań

Transaktionspreise:

Roggen 575 to ...	14.75
30 to ...	14.68½
30 to ...	14.65
70 to ...	14 55
Braugerste 45 to ...	17.00
Mahlgerste 15 to ...	14.65
Roggenkleie 30 to ...	10.25

Richtpreise:

Weizen	18.00—18.50
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695-705 g/l	14.50—15.00
Gerste, 675-685 g/l	14.00—14.50
Braugerste	15.25—16.25
Hafer	11.75—12.00
Roggenmehl 65%	19.50—21.00
Weizenmehl (65%)	26.25—30.25
Weizenkleie	11.00—11 50
Weizenkleie (grob)	11 50—12.00
Roggenkleie ...	10.25—11.00
Winterraps	45 00—46.00
Sommerwicke ...	14.50—15.50
Peluschken	14.50—15.50
Viktoriaerbsen ..	23.00—26.00
Folgererbsen ...	20.00—23.00
Fabrikkartoffeln pro kg %	0.20 ½
Seradella	13.00—14.00
Blaulupinen ..	6.50—7.50
Gelblupinen ..	9.00—10.00
Klee, rot	210.00-235.00
Klee, weiß	70.00—100.00
Klee, schwedisch	90.00—110.00
Klee, gelb, ohne Schale	90.00—100.00
Klee, gelb in Schalen	30.00—35.00
Wundklee	90.00—110.00
Timothyklee ..	25.00—30.00
Raygras	44.00—50.00
Senf	33.00—35.00
Weizen- und Roggenstroh, lose .	1.25—1.50
Roggen- und Weizenstroh, gepreßt	1.75—2.00
Hafer- u. Gerstenstroh, lose	1.25—1.50
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt .	1.75—2.00
Heu, lose	5.00—5.25
Heu, gepreßt ...	5.50—6.00
Netzeheu, gepreßt .	6.50—7.00
Netzeheu, lose ...	6.00—6.25
Kartoffelflocken	1400—1500
ein ame	47.00—50.00
Blauer Mohn ...	49.00—54.00
Leinkuchen	18.50—19.50
Rapskuchen	15.25—15.75
Sonnenblumenkuchen	17.75—18.75
Sojaschrot	22.00—22.50

Gesamttendenz: ruhig. Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Gersten, Roggen- und Weizenmehl ruhig, für Hafer schwach. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 1400, Weizen 455, Gerste 262, Haferkleie 101.5, Weizenkleie 32.5, Peluschken 20, Sämerien 8, Viktoriaerbsen 30, Wicke 30, Rapskuchen 12.5, Kartoffelmehl 125, Sirup 8.2 t.

Schlacht- und Viehhof Poznań

Posen, 30. Januar 1934.

Auftrieb: 500 Rinder, 1600 Schweine, 595 Kälber, 140 Schafe, zusammen 2835.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 62—66, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 56—60, ältere 46—52, mäßig genährte 40—42. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 60—62, Mastbullen 52—56, gut genährte, ältere 42—46, mäßig genährte 38—40. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 60 bis 64, Mastkühe 48—56, gut genährte 38—42, mäßig genährte 28—32. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 62—66, Mastfärsen 56—60, gut genährte 46—52, mäßig genährte 40—42. — Jungvieh: gut genährtes 38—42, mäßig genährtes 36—38. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 64—70, Mastkälber 58—62, gut genährte 52—56, mäßig genährte 46—50.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 64—70, gemästete ältere Hammel und Mutterschafe 60—62.

Mastschweine: vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 86—90, vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 82—84, vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 78—80, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 72—74, Sauen und späte Kastrate 76—80.

Marktverlauf: belebt.

Posener Wochenmarktbericht vom 31. Januar 1934.

Auf dem letzten Wochenmarkt zahlte man in zl bzw. gr: für Landbutter 1,10—1,20, Tischbutter 1,30—1,50, Weißkäse 25—40, Milch das Liter 20, Sahne das Viertelliter 30—35; Eier sind ebenfalls billiger geworden und wurden je nach Qualität mit 1,30—1,60 Złoty verkauft. — Auf dem Fleischmarkt wurden folgende Preise gezahlt: Schweinefleisch 70—85, Rindfleisch 30—80, Kalbfleisch 60—1, Hammelfleisch 70—90, roher Speck 80—85, Räucherspeck 1,10—1,20, Schmalz 1,20, Kalbsleber 1,20, Schweineleber 70, Rindsleber 50—70, Gehacktes 80—90. Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1,30—5, Enten 2—3,50, Gänse 5—7, das Pfund 90—1, Puten 5—7, Perlhühner 2 bis 2,50, Tauben das Paar 1—1,50; Kaninchen 1,20—2.50. — Der Gemüsemarkt lieferte Grünkohl für 20—25, Rosenkohl 25—35, Wruken 10—15, Mohrrüben 10—15, Kohlrabi 10—20, rote Rüben 10, Zwiebeln 10—15, Kartoffeln 3—4, Salatkartoffeln 15, Spinat 30—60, Schwarzwurzeln 30—40, Suppengrün 5—10, Sauerkraut 15, getrockn. Pilze das Viertelpfund 1—1,50, Blumenkohl 30 bis 80, Rotkohl 15—25, Weißkohl 10—30, Wirsingkohl 20—40, Meerrettich 20—40, Schnittlauch 15 das Bund, Majoran 10, Knoblauch 5. — Für das Pfund Aepfel verlangte man 20—80, für Birnen 40—50, Backobst 80, Pflaumenmus 90, Backpflaumen 1—1,20, Musbeeren 40—50, Walnüsse 1,30, Haselnüsse 1,40, Mohn 30 bis 40, Zitronen 10—15, Apfelsinen 40—60. — Für Hechte 1—1,30, Schleie 1,20—1,30, Bleie 90—1, Karpfen 1,20, Karauschen 50 bis 90, Barsche 70—1, Weißfische 30—80, Zander 1,60—2, für grüne Heringe 35—40, Salzheringe das Stück 10—15, Matjesheringe 40 Groschen.

Futterwert-Tabelle

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

*) für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend.

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Złoty für 1 kg		
		Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
	zl	%	%			
Kartoffeln	5,40	19,7	0,9	0,17	—,—	—,—
Roggenkleie	11,30	46,9	10,8	0,24	1,05	0,47
Weizenkleie, feine	12,25	48,1	11,1	0,25	1,1	0,53
Gerstenkleie	11,50	47,3	6,7	0,24	1,72	0,68
Hafer, mittel	11,50	59,7	7,2	0,25	1,06	,35
Gerste, mittel	15,—	72,—	6,1	0,21	2,46	,61
Roggen, mittel	14,75	71,3	8,7	0,21	1,70	,46
Lupinen, blau	8,—	71,—	23,3	0,11	0,34	—
Lupinen, gelb	11,—	67,3	30,6	0,16	0,36	0,15
Ackerbohnen	15,—	66,6	19,3	0,23	0,78	0,35
Erbsen (Futter)	17,—	68,6	16,9	0,25	1,—	0,48
Seradella	16,—	48,9	13,8	0,33	1,16	,72
Leinkuchen*) 38/42% ..	20,50	71,8	7,2	0,29	0,75	0,47
Rapskuchen*) 36/40% ..	16,75	61,1	23,—	0,27	0,73	0,44
Sonnenblumenkuchen*) 50%	19,—	68,5	30,5	0,28	0,62	0,40
Erdnußkuchen*) 55% ..	24.50	77,5	45,2	0,32	0,54	0,41
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50% ..	—,—	71,2	38,—	—,—	—,—	—,—
Kokoskuchen*) 27/32% .	16,—	76,5	16,3	0,21	0,92	0,34
Palmkernkuchen, nicht extrahiert	14,—	70,2	13,1	0,20	1,07	0,32
Sojabohnenschrot, extrahiert, 46%	23,75	73,3	40,7	0,32	0,58	0,44
Fischmehl	41,75	64,—	55,—	0.65	0 76	0 72
Mischfutter: ca. 40% Erdn.-Mehl 55%, „ 30% Leink.- „ 38/42%, „ 30% Palmk.- „ 21%	22,—	73,5	32,—	0,30	0,69	0,46

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.

Poznań, den 31. Januar 1934. Spółdz. z ogr. odp.

Persönliches

Prof. Dr. Erwin Baur †.

Mitten in seinem schaffensreichen Leben ist einer der bekanntesten deutschen Pflanzenzüchter und Forscher, Herr Prof. Dr. Erwin Baur, im Nov. 1933 im Alter von 58 Jahren gestorben. Prof. Baur hat sich in der theoretischen und praktischen Vererbungsforschung große Verdienste erworben. Von außerordentlicher Wichtigkeit sind seine Pflanzenneuzüchtungen, z. B. die süße Lupine, ein besonders nährstoffreiches Viehfutter. Durch vierjährige Sämlingszucht ist in Müncheberg, gleichfalls durch planmäßige Kreuzungen, eine Topinamburfrucht gezüchtet worden, die ebensoviel Knollen ergibt wie ein gleich großer Kartoffelschlag und ebensoviel Grünfutter wie ein gleich großer Maisschlag. Die

Knollen, die ähnlich schmecken wie Schwarzwurzeln, geben ein schmackhaftes und nahrhaftes Gemüse.

Eine frostunempfindliche Frühkartoffel, die einen Monat früher ausgepflanzt werden kann, wird in absehbarer Zeit in den Handel kommen. Baurs letzte Aufgaben, die Züchtung eines meltaufreien Weines, eines nikotinarmen Tabaks und eines auf schlechtestem Sandboden wachsenden Weizens werden in seinem Institut weiterverarbeitet.

Inhaltsverzeichnis: — (Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.)

Ogłoszenia.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 3 stycznia 1934 r. niżej podpisanej spółdzielni uchwalono jednogłośnie przyjęcie nowego statutu, przez co obniża się odpowiedzialność dodatkową z 900,— zł na 500,— zł, a wpłata na udział zmniejsza się z 300,— zł na 50,— zł.

W myśl § 73 ustawy o spółdzielniach z dnia 29. 10. 1920r. spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Bekanntmachung.

Auf der ordentlichen Generalversammlung vom 3. Januar 1934 der unterzeichneten Genossenschaft wurde einstimmig ein neues Statut angenommen, wodurch die Haftpflicht von 900,— zł auf 500,— zł und die Pflichteinzahlung von 300,— zł auf 50,— zł herabgesetzt wird.

Im Sinne des Art. 73 des Gen.-Gesetzes vom 29. 10. 1920 ist die Genossenschaft bereit, auf Verlangen alle Forderungen der Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Veröffentlichung bestehen werden, bzw. die Summen, die zur Sicherheit noch nicht fälliger oder strittiger Forderungen notwendig sind, bei Gericht zu hinterlegen. Die Gläubiger jedoch, die sich binnen 3 Monaten, von dem Tage der letzten Bekanntmachung, bei der Genossenschaft nicht melden, gelten als mit der beschlossenen Änderung einverstanden.

Kornhaus und Kaufhaus
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością, Janowiec

Zarząd: [47
Plagens. Krause. Marschner.

Stosownie do jednogłośnej uchwały nadzwyczajnego walnego zgromadzenia z dnia 30 marca 1933 r. obniżono poszczególny udział z 1000,- zł na 50,— zł oraz dodatkową odpowiedzialność za każdy udział z 5 000,- zł na 500,- zł. Uchwalony jednogłośnie zostały dalej zmiany § 8, tak że § 8 mieć będzie następujące brzmienie:

Każdy członek ma prawo przez wypowiedzenie oświadczyć swoje wystąpienie ze spółdzielni. Wypowiedzenie ma mieć miejsce tylko na koniec roku handlowego. Wypowiedzenie musi nastąpić przynajmniej 6 miesięcy przed tem na piśmie. O ile członek posiada kilka udziałów, wtenczas dozwolone jest wypowiedzenie poszczególnych udziałów.

Spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu trzech miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Śląskie Towarzystwo Bankowe Schlesische Vereinsbank
Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością w Katowicach.

Za zarząd: [46
(—) Thomas. (—) Weiss.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 14. grudnia 1933 r. niżej podpisanej spółdzielni uchwalono jednogłośnie, że poszczególny udział wynosi 300 zł, przyczem 25 zł od każdego zadeklarowanego udziału wpłacić należy przy wstąpieniu do spółdzielni, a następnie w każdym dalszym roku gospodarczym 25 zł od udziału tak długo, aż wpłata osiągnie wysokość 300 zł.

Spółdzielnia gotowa jest, na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy, od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Bekanntmachung.

Auf der ordentlichen Generalversammlung v. 14. Dezember 1933 der unterzeichneten Genossenschaft wurde einstimmig beschlossen: der einzelne Geschäftsanteil beträgt 300 zł, wobei auf jeden übernommenen Anteil beim Eintritt in die Genossenschaft 25 zł eingezahlt werden müssen und später in jedem weiteren Geschäftsjahr 25 zł auf jeden Anteil so lange, bis die Einzahlung in Höhe von 300 zł erreicht hat.

Die Genossenschaft ist bereit, auf Verlangen alle Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Bekanntmachung bestehen werden, bzw. die Beträge, die zur Sicherheit noch nicht fälliger oder strittiger Forderungen notwendig sind, bei Gericht zu hinterlegen. Die Gläubiger jedoch, die sich binnen 3 Monaten, vom Tage der letzten Bekanntmachung, bei der Genossenschaft nicht melden, gelten als mit der beschlossenen Änderung einverstanden.

Ein- und Verkaufsgenossenschaft Adelnau, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Odolanowie. [42
(—) Sośnicki. (—) Marschner.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 30 11. 1933 r. niżej podpisanej spółdzielni uchwalono, że poszczególny udział wynosi 300,— zł, przyczem 25,— zł od udziału wpłacić należy przy wstąpieniu do spółdzielni, a następnie w każdym dalszym roku gospodarczym 25,— zł od udziału tak długo, aż osiągnięta zostanie wpłata obowiązkowa w wysokości 200,— zł.

Spółdzielnia gotowa jest, na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Bekanntmachung.

Auf der ordentlichen Generalversammlung vom 30. November 1933 der unterzeichneten Genossenschaft wurde beschlossen: der einzelne Geschäftsanteil beträgt 300,— zł und ist mit 25,— zł pro Anteil beim Eintritt in die Genossenschaft und mit 25,— zł pro Anteil in jedem weiteren Geschäftsjahre so lange einzuzahlen, bis eine Pflichteinzahlung von 200 zł erreicht wird.

Die Genossenschaft ist bereit, auf Verlangen alle Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Bekanntmachung bestehen werden, bzw. die Beträge, die zur Sicherheit noch nicht fälliger oder strittiger Forderungen notwendig sind, bei Gericht zu hinterlegen. Die Gläubiger jedoch, die sich binnen 3 Monaten, von dem Tage der letzten Bekanntmachung, bei der Genossenschaft nicht melden, gelten als mit der beschlossenen Änderung einverstanden.

Landwirtschaftliche Ein- u. Verkaufsgenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Kcyni.

Zarząd: [50
Breitag. Struck.

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod liczbę 62 zapisano dziś przy firmie „Konsum", spółdzielni z ograniczoną odpowiedzialnością w Kopanicy, że w miejsce ustępującego członka zarządu Pawła Kaczmarka wybrano jako członka zarządu Feliksa Kaczmarka z Kopanicy.

Wolsztyn, 26. 10. 1933 r.

Sąd Grodzki. [59

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznan, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13. I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.